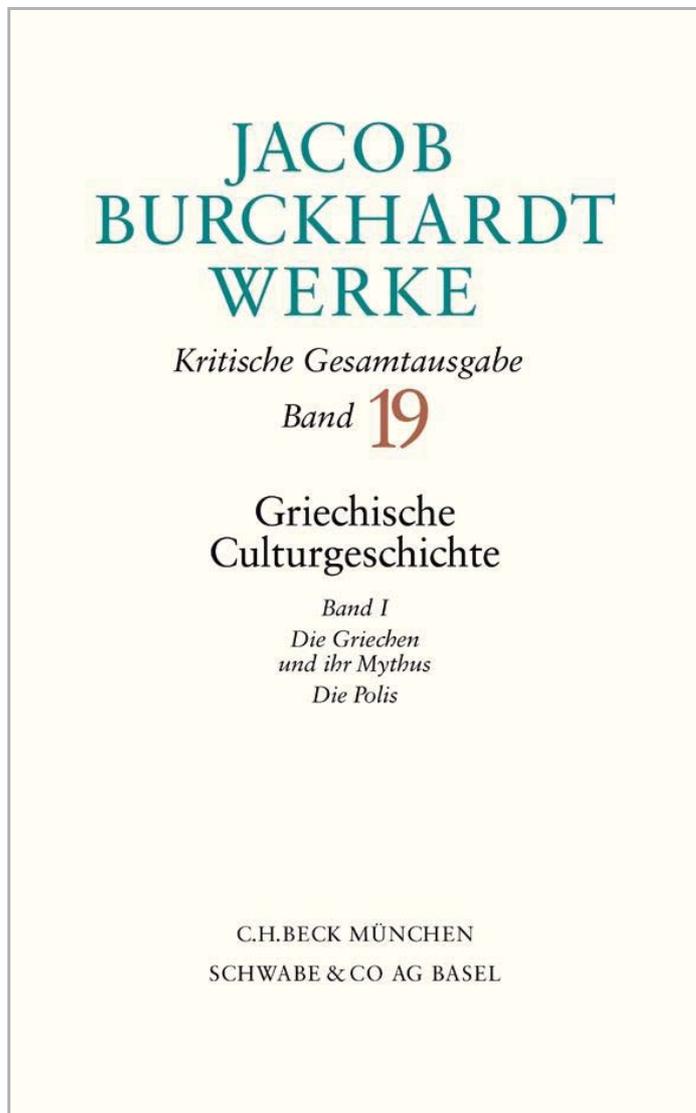


**Unverkäufliche Leseprobe**



**Jacob Burckhardt**  
**Band 19 – Griechische Culturgeschichte I**

2002. 636 S.

ISBN 978-3-406-48231-1

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/12357>

© Verlag C.H.Beck oHG, München  
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.  
Sie können gerne darauf verlinken.

Zur Griechischen Culturgeschichte.

angefangen 1880.

Die Griechen und ihr Mythus	1
Die Polis	25
Ihre historische Entwicklung; das Königthum	44
Sparta	49
Unterthänige Bevölkerungen anderer Poleis	72
Die Sklaven	73
Die griechische Aristokratie	85
Die Tyrannis	89
Die Demokratie, bes. in Athen	106
Die Demokratie außerhalb Athen's	122
Lebensfähigkeit der Stadtbevölkerungen	132
Objective Betrachtung der Staatsformen	136
Die Einheit der griechischen Nation; Kriegsrecht	143
Griechen und Barbaren	156
Das hellenische Pathos	167

## [Die Griechen und ihr Mythos]

Das hochbegabte Volk welches wir die Griechen nennen betrat den Boden, der ihm gehören sollte, vielleicht sehr allmählig, in Gestalt einer Vielheit von Stämmen, ähnlich wie Slaven, Germanen, Kelten, Keltiberer und Italier, nur auf noch engem Raum als diese. Was für Bewohner sie antrafen, werden wir vielleicht genauer durch die Erforschung der prähistorischen Denkmäler erfahren. Schon Strabo (VII,7) und Pausanias (I,41,8) waren beiläufig einmal der Meinung, daß Hellas einst ganz oder beinahe ganz von Barbaren bewohnt gewesen sei.

Mit der Zeit erhoben sich in Mitten dieser Griechenstämme die Hellenen als herrschender Name. Wer es irgend vermochte, schloß sich ihnen an und gehörte zu ihnen, während nahe ursprüngliche Verwandte, wie Leleger, Karer, Dardaner, Dryoper, Kaukonen, Pelasger, als Halbbarbaren ausgeschieden wurden und allmählig in Splitter gingen oder gänzlich verschwanden, schon weil Niemand mehr gerne zu ihnen gerechnet sein wollte.<sup>1</sup> Vielleicht nimmt man diesen Hergang zu feierlich. Waren die Hellenen ein höchst activer, auch physisch, kriegerisch, religiös bevorzugter Theil der Nation? oder kam die Herrschaft dieses Namens mehr zufällig zu Stande? Im XV. Jahrhundert unserer Zeitrechnung bekamen die Eidsgenossen am Fuße der Alpen den Namen Schweizer bloß weil in einem langen Kriege die Schwyzer im Vordergrund der Parteiung gestanden hatten. Gab es für die Hellenen irgend welche Gründe, die sich anschließen Wollenden nicht abzuweisen? Gaben sie sich diesen Namen selbst oder erhielten sie ihn durch Fremde? Es scheint ein früherer Gesamtname vorhanden gewesen zu sein, die Gräken, welcher dann bei den Römern weiter klingt; genügte derselbe nicht mehr? und weshalb nicht? Lauter Fragen auf welche wir keine Antwort wissen. Sicher ist nur, daß der Name Hellas in den frühesten Erwähnungen zwei nördliche Gaue, die thessalische Phthiotis und (laut Aristoteles) die Umgegend des epirotischen Dodona bezeichnet, dann aber auf ganz Thessalien, weiter auf Alles nördlich vom Isthmus, endlich auch auf den Peloponnes und die Inseln ausgedehnt wird, bis zuletzt das Wort Hellenen alle Nichtbarbaren bedeutet.

1 Pausan. IV,34,6 bei Anlaß einer Ausnahme in Betreff der Dryoper. Der Ausdruck μεταβολή εἰς Ἑλληνας findet sich Herodot I,57.

Außerordentlich dunkel ist dann wieder das Auseinandergehen der Hellenen selbst in die berühmten vier Stämme. Von den Namen derselben hat nämlich einer, die Aeoler, sehr wahrscheinlich auch als Gesamtname der Nation gedient, und ein anderer, die Achäer, besitzt offenkundig diesen Umfang bei Homer, während die beiden übrigen, die Dorer und Ionier, nie etwas Anderes als Theilnamen gewesen sind,<sup>1</sup> welche im Verlauf der Zeit einen höchst inhaltsreichen Gegensatz von Sitte, Denkweise und Sprache bedeuten. Ohne allen Werth und völlig irrig in der Coordination ist vollends die bekannte Stammtafel, wonach Hellen's [\*]  
 2 | Söhne Aeolos, Doros und Xuthos, und des Xuthos Söhne Ion und Achäos  
 10 | gewesen wären. Dieß führt uns auf einige besondere Schwierigkeiten der griechischen Ethnographie.

In der Tradition stellt sich die frühere griechische Zeit wie lauter Wanderung dar; ein Stamm schiebt den andern weg und setzt sich an dessen  
 15 | Stelle, bis ihm durch einen dritten Aehnliches wiederfährt; ein Prozeß der viele Jahrhunderte gedauert haben kann. Erst die sogenannte dorische Wanderung im XI. Jahrhundert brachte dann diejenige Lage und Vertheilung des Volkes hervor, welche die dauernde wurde; es war jene (aus einer leidlich fest stehenden Vulgata bekannte) Reihenfolge von Stößen, durch  
 20 | welche Thessalier, Bötier, Dorer, Aetoler, Achäer, Ionier u. A. neue Heimathlande auf beiden Seiten des ägäischen Meeres erhielten, neue Staaten gegründet wurden und einzelne alte verschwanden. Daß oft ein Wechsel aller Dinge mit diesen Wanderungen verbunden gewesen, läßt sich schon schließen aus den doppelten, ja mehrfachen Namen so vieler  
 25 | Oertlichkeiten; es hieß dann etwa: der frühere Name stamme aus der Sprache der Götter, einmal aber, bei einer berühmten Insel, ist auch der neue Name göttlichen Ursprunges: «Einst nannten die ewigen Götter diejenige Insel Abantis, welche nun Zeus von einem Rinde Euboia nannte.»<sup>2</sup> Die nach einander angelangten Völkerschichten scheinen die Oertlichkeiten  
 30 | von selbst neu benannt zu haben.

| Gewiß enthalten die Wandersagen der ältern, vor der dorischen Wanderung gelegenen Zeit eine Menge geschichtlicher Thatsachen, die uns jedoch kaum mehr als solche zu Gute kommen; weil sie trümmerhaft,

1 Außerhalb der Griechenwelt scheint allerdings auch der Name Ionier als Gesamtname gebraucht worden zu sein: hebr. Javanim, – pers. Jauna, – ägypt. Uinin.

2 Kinkel, *Epicor. graec. fragm.* p. 83, wahrscheinlich aus Hesiod. – Eine Anzahl Doppelnamen gesammelt bei Heraclides Ponticus; die von Flüssen hauptsächlich bei Plutarch, *De fluviis*. – Euböa hatte sogar laut Strabo im Lauf der Zeiten fünf Namen; Salamis hieß früher Skiras, Kychreia und (nach einer Pflanze) Pityussa.

chronologisch isoliert erzählt werden, sodaß man Aelteres und Urältestes nicht mehr unterscheiden und die Bewegungen der Stämme nicht mehr verfolgen kann. Auch wird vielleicht was rasche Eroberung und was langsames, Jahrhunderte währendes Vorschieben gewesen ist, in denselben Ausdrücken erzählt. Wohl scheinen die reichlich vorkommenden Genealogien der Herrscherhäuser einen Anhalt zu gewähren für die Schicksale und Bewegungen der Stämme, bis man endlich inne wird, wie man mit dieser Aushilfe daran ist.

Denn dieses Alles hat zunächst der Mythos dicht in seinen schimmern- den Duft eingehüllt, in welchem er so viel Tellurisches und Kosmisches, so viele Religion und Poesie, so viele unbewußte Weltbetrachtung und aufsummiertes Erlebniß mit beherbergt. Die Bilder welche aus diesem Ganzen aufstiegen, wurden als das der fernen Vorzeit Entsprechende festgehalten, doch sehr frei und zwanglos. Die stärksten Varianten und Widersprüche, unvermeidlich bei so verschiedenem Ursprung der Dinge, stören die Nation nicht. Dazu kömmt aber eine aushelfende freie Fiction, namentlich in genealogischen Dingen. Frühe wie späte Autoren, auch wenn sie Anspruch auf genaue Erzählung zu machen scheinen | sind und bleiben nicht nur Zöglinge des Mythos und schauen die Dinge mit mythischen Augen, sondern sie fingiren und ergänzen auf eine Art und Weise weiter, welche der ganzen neuern Welt völlig fremd ist.

Bis zu einem gewissen Grade hatte man ein Bewußtsein von dieser Lage der Dinge. Die Tradition, ursprünglich in den Händen der Rhapsoden und Theogonidichter, war dann in diejenigen der Logographen gerathen, jener Sammler von Orts- und Stammsagen, von welchen Thukydides (I,21) meint, sie hätten geschrieben mehr für Annehmlichkeit des Hörens als nach der Wahrheit. Später heißt es bei Strabo (VIII,3): «Die alten Schriftsteller sagen Vieles das nicht geschehen ist, indem sie mit der Lüge aufgewachsen sind vermöge des Aufzeichnens von Mythen.» Er sagt es bei Anlaß des vielleicht wichtigsten jener Logographen, des Hekataös von Milet; dieser aber, ein halbes Jahrtausend vor Strabo, hatte selber geschrieben: «Die Griechen haben viele und lächerliche Berichte.» – Ephoros, der erste welcher (im IV. Jahrh. v. Chr.) eine allgemeine Geschichte der Griechen in Verbindung mit derjenigen des Auslandes wagte, wird wohl seine guten Gründe gehabt haben, erst mit der dorischen Wanderung zu beginnen.

Zunächst muß von einer allgemeinen Voraussetzung die Rede sein, welche den griechischen Gesichtskreis völlig beherrschte. | So höchst wahrscheinlich die Griechen von außen in ihr Land gekommen sind – mag man sich ihre letzten vorherigen Wohnsitze am Kaukasus, in Kleinasien oder in Europa vorstellen – so völlig hatte man im Volk jede Ahnung hie-

von verloren. Diejenigen Wanderungen, von welchen man noch etwas zu wissen glaubte, waren nicht von außen her gesehen, sondern auf griechischem Grund und Boden vor sich gegangen; die anerkannten Ausnahmen aber (Kadmos, Pelops, Danaos u. A.) betrafen nur Fürstenhäuser, nicht  
 5 Bevölkerungen.<sup>1</sup> Während nun die ganze Nation sich für eine Urbevölkerung, für autochthon hielt, machten einige griechische Stämme sich noch einen ganz besondern Ruhm daraus, an der nämlichen Stelle zu wohnen wo mit ihnen einst das Menschengeschlecht entstanden wäre. Mag auch  
 10 αὐτόχθων, γηγενής<sup>2</sup> bisweilen nur ein negativer Ausdruck sein, um anzudeuten daß man über einen bestimmten Menschen hinaus nichts Früheres mehr wisse, mag es hie und da sogar nur die Nicht-Flüchtlinge bezeichnen, welche bei dem ewigen Wandern, Vertriebenwerden, Flüchten wegen Todtschlages u. dgl. in der mythischen Zeit fast in Minderheit sind – allzu viele und starke Aussagen beweisen daß es in der Regel wörtlich  
 15 genommen und als Ruhmestitel | betrachtet wurde. Vom ersten Menschen und König von Arkadien sang schon ein sehr alter Dichter (Asios): «Den göttergleichen Pelasgos ließ in hochwaldigen Gebirgen die dunkle Erde emporsteigen, damit ein Geschlecht von Sterblichen vorhanden sei.»<sup>3</sup> Auf dem menschenleeren Aegina läßt Zeus auf Bitten des Aeakos  
 20 Menschen aus dem Boden heraufkommen oder Ameisen sich in Menschen verwandeln; auf Rhodos wohnte zuerst ein autochthones Volk unter dem Herrscherhaus der Heliaden;<sup>4</sup> vollends war das Volk von Attica stolz auf seine Autochthonie, und hier lernen wir auch den symbolischen Ausdruck dafür kennen: Kekrops – laut derjenigen Auffassung welche  
 25 ihn nicht als Aegypter sondern als Eingebornen betrachtete – ging unten in einen Schlangenleib aus.<sup>5</sup> Von der Entstehung des Menschengeschlechtes hatten die Griechen sehr verschiedene Ansichten, aber jedenfalls war dasselbe im Lande selbst entstanden. Wenn die spätere Ansicht galt, wonach Prometheus die Menschen aus Lehm bildete, so lagen ja noch

30 1 Bezeichnend ist der bekannte Anspruch der Griechen, daß vielmehr die größten Namen des Orients von ihren Heroen herkommen sollten, die Meder von Medea, die Perser von Perseus, die Achämeniden von einem Sohn des Perseus, dessen Name von Achaja hergeleitet wurde. – Nic. Damasc. fragm. 7. Dindorf I, p. 14.

35 2 Oder vollends γηγενής Παλαίχθων, der Vater des Pelasgos, Aeschyl. Suppl. 252. – Vgl. auch das anonyme Fragment bei Bergk, Anthol. lyr. p. 546.

3 Pausan. VIII,1,2. Vielleicht hatten alle Sagen vom hohen Alter des arkadischen Volkes keine andere Quelle als den noch in später Zeit sehr primitiven Zustand desselben, indem man das Alterthümliche in optischer Täuschung für wirklich alt hielt (προσέληνοι). – Vgl. Niese, in Sybel's histor. Zeitschrift XLIII.

4 Conon, c. 47.

5 Κέκροψ αὐτόχθων συμφυῆς ἔχων σῶμα ἀνδρός καὶ δράκοντος. – Freilich spotete Antisthenes: Schnecken und Heuschrecken seien auch eingeboren. Diog. Laert. VI,1.

Blöcke von diesem Lehm, sogar wie Menschenhaut riechend, bei Panopeus in Phokis<sup>1</sup> zu Tage; stammten aber die Menschen von den Göttern, so hatten die Griechen ja auch die Geburtsorte dieser Götter, ihre Mythen, die Gigantenkämpfe, die großen alten Naturkrisen und endlich die Fluthsage in ihrem eigenen Lande beisammen, das Meiste | sogar in meh- 5  
rern Landschaften besonders localisirt. Mit der Fluthsage aber war jedenfalls die zweite Menschenschöpfung – durch Deukalion und Pyrrha – als einheimisches Ereigniß gesichert.

Im Lande selbst hatte das Menschengeschlecht auch diejenigen Hilfsmittel des Lebens empfangen, welche man besonders gerne Gaben der 10  
Götter zu nennen pflegte, und zwar, wie man glaubte, überhaupt zuerst, vor andern Völkern. Der Weinbau stammte aus Theben;<sup>2</sup> das Beschneiden der Reben war in Nauplia einem Esel abgelernt worden welcher die Schößlinge fraß, worauf die Reben besser trugen;<sup>3</sup> vor Allem aber erhob Attica Ansprüche auf den frühesten Besitz der wichtigsten Pflanzen. Die 15  
rharische Ebene bei Eleusis, mit Tenne und Altar des Triptolemos, war das früheste Saatzfeld auf Erden; auf der Akropolis von Athen lebte noch spät der heilige Oelbaum welchen Pallas geschenkt; am heiligen Wege nach Eleusis zeigte man noch die Stelle, wo Demeter, von Phytalos gastlich aufgenommen, zum Danke die erste Feige wachsen ließ; im Demos 20  
Acharnai, wo Dionysos Kissos verehrt wurde, wuchs der erste Epheu, und vielleicht sogar die Bohnen waren im Lande autochthon.<sup>4</sup>

Auch von den Erfindungen<sup>5</sup> waren einige auf griechischem Boden selbst daheim; die Argo war das früheste Schiff das auf den Fluthen ging; in Alesiai bei Sparta hatte Myles (der Müller), Sohn des ersten Herrschers 25  
Lelex, die früheste Mühle,<sup>6</sup> und die Athener rühmten sich | sogar, sie hätten die Menschen gelehrt Feuer anzuzünden,<sup>7</sup> im Allgemeinen jedoch fügt man sich in Griechenland ohne Beschwerde darein, daß Dinge, welche irgendwie an menschliche Mühsal, an das Banausische erinnern, vom Aus- 30  
land entlehnt seien, im stärksten Gegensatz zu der jetzigen Welt, welche industrielle Erfindungen zum höchsten Stolz derjenigen Völker rechnet, die darauf Anspruch haben, und über Prioritäten dieser Art ernsthaft zu streiten im Stande ist.

1 Pausan. X,4,3.

2 Pausan. IX,25,1.

3 Pausan. II,38,3.

4 Pausan. I,31,3 – 37,2. 3 – 38,6.

5 Eine der größten und buntesten Aufzählungen von Erfindungen und Anfängen überhaupt bei Plinius H. N. VII,57.

6 Pausan. III,20,2.

7 Plutarch, Cimon. c. 10.

So gaben die Griechen zu, daß Tyrsenos der Lyder die Trompete erfunden, daß Schild und Helm<sup>1</sup> und Streitwagen und Geometrie aus Aegypten, die Gewandung der Pallasbilder aus Libyen, die Buchstabenschrift aus Phönicien, die Sonnenuhr und die Zwölftheilung des Tages aus Babylon zu ihnen gekommen sei.<sup>2</sup> Wenn man nur das Centrum der Welt war und den «Nabel der Erde» auf eigenem heiligem Boden, im Tempel von Delphi vorzeigen konnte.<sup>3</sup>

Was dann die Wanderungen betrifft, so ist die mythische Ausdrucksweise im einzelnen Fall oft ganz durchsichtig. Wenn eine Erbtochter an einen fremden Königssohn kommt, der sich etwa durch einen Sieg legitimiren muß wie Pelops, oder wenn eine solche durch Poseidon geschwängert wird und dann ihr Sohn weiterherrscht, so läßt sich ein Wechsel der Dynastie oder des herrschenden Volkes, im letzten Fall durch Eindringen vom Meere her, leicht errathen. Verwandtschaft zweier Bevölkerungen wird symbolisirt durch das Weiterströmen eines Flusses unter dem Meere hindurch und sein Auftauchen als Quelle in einem andern Lande; das weltbekannte Beispiel des peloponnesischen Alpheios und der Quelle Arethusa auf der Insel Ortygia zu Syracus ist nicht das einzige, und Pausanias, welcher (II,5,2) deren mehrere aufzählt, scheint auch an der physischen Möglichkeit nicht zu zweifeln. Der Stolz auf den Besitz trefflichen Bodens, der Hohn auf den minder gut versehenen, als dumm geltenden Nachbarstamm drückt sich aus in Sagen vom Erwerb des Gebietes durch siegreichen Betrug; noch bei der dorischen Wanderung hatten die mitgezogenen Aetolier sich ein besseres Stück (Elis) zu sichern gewußt, als die Dorer irgend bekamen, und unter den Dorern selbst sollte Kresphontes sein fruchtbareres Gebiet (Messenien) den Spartanern gegenüber durch Arglist beim Loose gewonnen haben. Der häufigste Ausdruck für dergleichen ist, daß der Anspruch begründet wird auf eine Erdscholle des betreffenden Bodens, die man hat sich schenken lassen oder erwerben können. Allein in ihrer chronologischen Vereinzelnung, stückweise vorgetragen geben solche Sagen wenige Resultate.

Auch die Personification von Stämmen in Heroen kann scheinbar keine Schwierigkeiten machen, indem der naive Sinn nur Individuen als Urheber

1 Nach Andern wären doch Schildgriffe, Schildwappen und Helmbüsche karieschen Ursprunges gewesen, Strabo XIV,2,27, p. 661.

2 Außer den bekannten Aussagen bei Herodot s. das Fragment des Kritias, Bergk Anthol. lyr. p. 103.

3 Pausan. X,16,2. – Erst im nachhomerischen Mythos erscheint gleichsam supplementarisch der Allerfinder Palamedes, welchem dann mit der Zeit sowohl Nutzbares als Vergnügliches zugeschrieben wurde: drei oder vier neue Buchstaben des Alphabetes, Maß, Wage, Brettspiel, Würfelspiel, u.s.w.

von Taten kennt. Es stört uns auch nicht, [\*] | wenn wir der festen Überzeugung begegnen, daß das Volk nach dem Heros benannt sei und nicht umgekehrt.<sup>1</sup> Bei näherer Prüfung findet man jedoch die Sache weniger einfach, insofern nicht nur ein Stamm, sondern auch das Oertliche, ein Fluß, ein Gebirge, eine ganze Gegend in den Geschlechtstafeln als Persönlichkeit auftritt. Vollends aber geben zu denken die zahlreichen Heroennamen, welche Sachen bedeuten die irgendwie in das Schicksal des Landes eingegriffen haben, mögen es einzelne Handlungen oder Beschäftigungen oder Arten des Wohnens sein. Freilich wenn Apoikos (der Colonist) Teos colonisirt, wenn Paralos und Aigialeus (beides: Küstenbewohner) Klazomenä und die Küste von Sikyon bevölkern, so wird man auf eine ganz späte Erdichtung rathen; aber schon der alte Herodot (V,68) meint, das Volk der Aigialeer heiße nach jenem Helden so, während es doch ganz gewiß mitsammt dem Helden seinen Namen von der Küste (αἰγιαλός) hatte. Was die Griechen für Etymologen waren, ist weltbekannt, und der vorliegende Fall ist leicht zu durchschauen; ganz etwas Aehnliches ist, daß Pausanias (VIII,26,1) das arkadische Heräa von einem Gründer Heräeus ableitet, es mag sich noch so laut als Stadt der Hera zu erkennen geben. Wie leicht aber mögen die Griechen aus wirklich uralten, vorgefundenen Namen irgend Etwas herausgehört haben, das erst durch unbewußte Umbildung derselben | hineingekommen war, bis man zB: glaubte, Kureten seien so viel als Geschorene, Akarnanen hingegen Ungeschorene?<sup>2</sup> Über Eine Etymologie war das Alterthum vielleicht wirklich im Klaren: der große Theseus ist der «Feststeller» und man hat seinen Namen immer irgendwie von τίθημι abgeleitet. Anderes können wir gerne Preis geben, wenn zB: der erste König des später durch die Wettkämpfe bei Olympia so berühmten elischen Landes Aethlios (Kampfpreismann) geheißen haben soll, wenn aus Nauplia (Schiffszufahrt) ein König Nauplios entsteht, und wenn vollends aus der delphischen Amphiktyonie (Umwohnerschaft) ein ganz unmöglicher Heros Amphiktyon erwächst.

Wären nun die vielen Namen – gleich viel welches Ursprunges – wenigstens durchschnittlich in einer ernst gemeinten genealogischen Folge überliefert, so würden sie Urkunden sein für das was man über Abstammungen und Wanderungen dachte. Allein bald meldet sich die Überzeugung, daß man einer schrankenlosen Willkür, ja einer völligen Gleichgültigkeit gegen das Geschehene, einer ungescheuten Fiction gegenüber stehe und diese konnte das Werk ganz später Ortsantiquare sein. Ließe man auch zB: bei Apollodor die großen Stammtafeln des ersten Buches als wirkliches Ex-

1 Dieß zB: deutlich bei Eurip. Phrixos. Fragm. 2, und schon bei Aeschyl. Suppl. 254.

2 Strabo X,3, aus Archemachos.

7

cerpt, als Niederschlag der epischen Dichtung passiren, so giebt es bei ihm andere Tabellen, wie (III,12) die des Herrscherhauses von Troja, (III,10) die der Tyndariden u.a.m., in welchen die Namen, zum Theil bloße Oertlichkeiten (Gegenden, Flüsse, Gebirge)<sup>1</sup> augenscheinlich | auf's Gerathewohl  
 5 gruppirt sind und auf-, ab- und seitwärts ebensogut in einer ganz andern Ordnung stehen könnten, und ebendasselbe gilt auch öfter von Diodor und von Pausanias, zB: von seiner großen arkadischen Stammtafel (VIII,3,1).<sup>2</sup> Bei Konon (c. 10) und Parthenios (c. 6) wird zB: der Mythos von der Pallene so erzählt, daß eine beliebige Anzahl von Oertlichkeiten der berühmten  
 10 Halbinsel dieses Namens und ihrer Umgebung irgendwie als handelnde Menschen darin auftreten.<sup>3</sup> Schon beim ersten Anblick wird man darauf verzichten, in den hier vorkommenden Verwandtschaftsgraden, in Sohnschaft, Geschwisterschaft, Enkelschaft ein wirkliches Früher oder Später oder Nebeneinander von Stämmen, eine wirkliche Zeitfolge der Gründung  
 15 der als Personen genannten Städte ausgesprochen zu finden, und auch in den hier vorkommenden Gegnerschaften wird man kaum hie und da einen wirklichen alten Gegensatz erkennen wollen. Lücken des Zusammenhanges sind oft sichtbarlich mit den liederlichsten Füllstücken ausgeflickt, welchen man die bloße Ausrede ansieht. Wenn zB: Kreter, als Erstlinge dem Gott ge-  
 20 weicht, nach Delphi gesandt werden, von dort aber sich nach Japygien aufmachen, so wird zwischen hinein bemerkt, sie hätten eben in Delphi kein Auskommen gehabt.<sup>4</sup> Wenn eine mythische Frau ihrem Heros davongeht und in einem andern Lande eine neue Linie gründet, so heißt es, sie habe den Mann verlassen «wegen Unverträglichkeit des Characters.» Wie laut einer spätern Sage Danaos seinen mordberüchtigten Töchtern dennoch Männer verschafft habe, ist bei Pausanias<sup>5</sup> nachzulesen. Die Stadt Kyrnos auf dem karischen Chersonnes | ist von dem gleichnamigen argivischen Heros nur deßhalb gegründet, weil derselbe, von König Inachos von Argos zur Aufspürung von dessen verlorener Tochter Io ausgesandt, dieselbe nicht  
 30 auffinden konnte und sich daher nicht mehr nach Hause getraute.<sup>6</sup>

Vielleicht wird man das massenhafte willkürliche Genealogisiren gerne auf müßige nachalexandrinische Scribenten, ja auf ganz späte Fälscher beschränken wollen. Allein dieselben hatten erlauchte Vorgänger. Wie

35 1 Sogar eine botanische Genealogie, wo lauter Pflanzen als Heroen und Heroinnen aufgezählt werden, findet sich später bei Athen. III,14 (aus Pherenikos).

2 Bei Diodor ein sprechendes Beispiel IV,72 die Nachkommen des Asopos.

3 Plutarch meint freilich (Quaest. graecae, 41) umgekehrt, mythische Menschen hätten Flüsse und Quellen nach *sich* benannt.

4 Plutarch. quaest. graecae 35. 39.

40 5 Pausan. III,12,2

6 Diodor. Sic. V,60. – Eine ähnliche Motivirung bei anderem Anlaß Eudocia, Violar. 214.

frischweg improvisirt Aeschylus in den Schutzflehenden (V. 312,ff.) folgende Stammtafel<sup>1</sup>: von Zeus und Io stammte Epaphos, von diesem Libye, von dieser Belos, von diesem Danaos und Aegyptos!<sup>2</sup> Und im Grunde hat es schon die alte epische Dichtung nicht genauer genommen. Bei wie vielen Helden der Ilias wird rasch eine Abstammung miterzählt, 5 welcher man das Extemporieren deutlich anhört. Man wird nun einsehen weißhalb oben die Anordnung sogar der Stammtafel Hellens und seiner Söhne nicht ernst genommen worden ist. Die Genealogie ist für die moderne Zeit eine mühsame kritische Arbeit, für die Griechen war sie ein Vergnügen und vernachlässigte selbst die mythischen Thiere nicht, wie 10 man denn<sup>3</sup> überzeugt war, daß das Krommyonische Schwein, welches von Theseus erlegt wurde, die Mutter des kalydonischen Ebers gewesen.

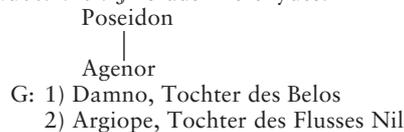
Es war aber auch nicht bei allen alten Völkern so wie bei den Griechen. Die Stammtafel im zehnten Capitel der Genesis – mag sie hebräische oder eher entlehnte | phöniciſche Kunde enthalten – ist das Ergebnis der ernst- 15 haſtesten Anstrengung, in Einer Übersicht Alles zu vereinigen, was man über Zusammenhänge der Völker irgend ermitteln konnte. Wie deutlich ist Babel als Ausgangspunct für Ninive, Sidon's höheres Alter gegenüber den Binnenvölkchen, der nahe oder fernere, mit Gunst oder Abgunst betrachtete Verwandtschaftsgrad der Nachkommen Abrahams ausgesprochen; wie 20 drängt sich das Gefühl auf, daß man es mit einem Aktenstück zu thun habe!

Gewiß ist kein Name zu viel darin. Für die Griechen dagegen hatte, schon abgesehen von aller Genealogie, das Improvisiren und Recitiren einer Fülle von Namen einen großen unabhängigen Reiz, wovon später einmal die Rede sein soll. Das Aufzählen, heute wie das Genealogisiren 25 der ernstesten, mühsamen Wissenschaft zugewiesen, erfüllt die epischen und theogonischen Dichter mit Wonne, und wer sich diese Thatsache recht gegenwärtig hält, wird nicht nur die Stammtafeln eines Apollodor dem größten Theile nach auf sich beruhen lassen, sondern vielleicht sogar den Schiffscatalog im Zweiten Gesang der Ilias nicht mehr so ganz ernst- 30

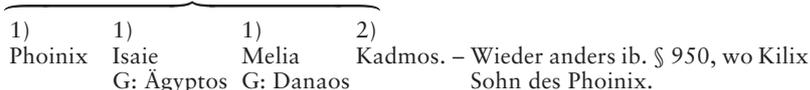
8

1 Welche ihm dann Apollodor gläubig abnahm.

2 Bei Eudoc. Viol. § 25 aus Pherekydes:



35



3 Strabo VIII,6. – Orthos, der Hund auf Geryon's Insel Hesperia, war Bruder des 40 Kerberos. Eudocia, Violar. § 356

haft nehmen. Und neben diesem Allem ist doch gewiß nicht zu läugnen daß hie und da alte Königsreihen und Genealogien erhalten waren, welche buchstäbliche Wahrheit enthielten.

Bekanntlich suchten die spätern Griechen ihrem mythischen Alterthum  
 5 auch chronologisch beizukommen, und da viele Leute von Göttern und Heroen abzustammen glaubten, mochte irgend eine Berechnung der Urzeiten sehr erwünscht sein; die Stammtafeln aber waren wohl oder übel noch vorhanden und Hekataös von Milet glaubte zB: im sechszehnten Glied von einem Gott abzustammen.<sup>1</sup> Allein in | Griechenland war keine  
 10 Kaste von Alters her für die Chronologie verantwortlich gewesen; das Schreiben blieb lange rar, und das bürgerliche Jahr war überall verschieden und oft sehr ungenau berechnet; was man dann über den Beginn der Olympiadenrechnung (776 v. Chr.) aufwärts<sup>2</sup> mit Hülfe von alten Verzeichnissen der argivischen Herapriesterinnen, der Könige und Archonten  
 15 von Athen, der Könige von Sparta, Sikyon, Argos u.s.w. ermitteln konnte, mag wenig sicher gewesen sein. Da fand sich eine ergänzende Aushülfe, indem man nach Generationen rechnete, und auf diesem heroischen Wege wird wohl Herodot zu seiner Annahme (II,145) gelangt sein, daß Dionysos 1600, Herakles 900, Pan (als Sohn des Hermes und der Penelope) 800 Jahre vor ihm gelebt haben möchten. (Er rechnete die  
 20 Generation (II,142) zu etwa 33 Jahren,<sup>3</sup> obwohl ihm ein Beispiel (I,7) bekannt war, da eine Reihe von 22 Generationen nur einen Durchschnitt von ungefähr 23 Jahren ergeben hatte). Es machte ihm keine Sorge, mythische Erzeugungen, welche ja oft nur eine Hülle für das Verhältniß von  
 25 Ursache und Wirkung, jedenfalls aber etwas außer aller Rechnung Liegendes sind, mit der durchschnittlichen Dauer eines Menschengeschlechtes in Verbindung zu bringen.<sup>4</sup> Ein anderes Beispiel, aus welchem man den Humor dieser Angelegenheit kennen lernen mag, bietet etwa Isokrates in | seiner Rede «Busiris» (§ 8. 36. 37.) wo er einen Gegner herunter-  
 30 macht mit dem chronologischen Beweise daß Herakles den Busiris nicht könne getödtet haben, indem Herakles vier Generationen jünger, Busiris dagegen über 200 Jahre älter gewesen als Perseus. Wir wissen jetzt, daß Herakles ein göttliches Wesen und Busiris ein bloßes Schreckgebilde der

1 Herodot II,143

35 2 Leider war auch seit den Olympiaden das Verzeichniß der Kampfsieger, welches als allgemeiner chronologischer Anhalt diente, keinesweges sicher und galt als spät und ziemlich willkürlich festgestellt durch den Sophisten Hippias von Elis. – Plutarch. Numa. 1.

3 Sein älterer Zeitgenosse Heraklit rechnete die Generation zu 30 Jahren, Plutarch. de defectu orac. 11.

40 4 Nicht zu reden von spätern Chronographen, welche Synchronismen herzustellen suchen sogar zwischen den frühesten mythischen Ereignissen und einzelnen überlieferten Amtslisten wie zB: die der Herapriesterinnen von Argos. –

griechischen Phantasie war, Isokrates dagegen zermalmt seinen Widersacher mit den Worten: «Aber dir ist nichts an der Wahrheit gelegen, sondern du folgtest den Lästereien der Dichter!» Immer von Neuem muß man gegen den nahe liegenden Irrthum ankämpfen, als müßte ein so geschiedtes Volk wie die Griechen auch etwas wie Kritik gehabt haben. 5 Wohl hingen sie mit dem größten Eifer an dem Einzelnen und Localen der Urzeit, aber ihr antiquarischer Sinn hat es über den mythischen Gesichtskreis nicht weit hinausgebracht.

Mit Hilfsmitteln und Methoden dieser Art scheint dann, etwa um die Mitte des III. Jahrhunderts v. Chr., die sogenannte parische Marmorchronik zu Stande gekommen zu sein, das Unternehmen eines gelehrten Privatmannes, worin von Deukalion an eine große Reihe rein mythischer Ereignisse und Personen, mit Jahrzahlen versehen, auftreten: Ares und Poseidon vor dem Areopag, Kadmos in Theben, die Danaiden in Griechenland, Erichthonios, Minos, Demeter und Triptolemos als | Lehrer 15 des Ackerbaues etc. etc. Nicht sehr viel später berechnete dann Eratosthenes in seiner Chronographie wenigstens das Jahr der Einnahme von Ilion, welches bekanntlich nach seiner Annahme auf 1184 v. Chr. herauskommt, nebst einigen andern Hauptdaten bis auf den Beginn der Olympiadenrechnung. Auch er wird selbst bei seinem mäßigen Ziel an der Zeitbestimmung nach Generationen schwerlich vorbeigekommen sein, und Andere zählten die Jahre seit Trojas Fall beträchtlich anders.

Für alle alte Kunde hatte man immer nur den Mythos und dessen Stimme: das Epos; die wissenschaftliche Calamität begann später damit daß man dieß nicht anerkennen wollte und den Homer durchaus als Urkunde behandelte, auch gegenüber von jeder anderweitigen alten ethnographischen Aussage. Eine solche muß entweder vor ihm weichen oder mit ihm in Einklang gebracht werden. Strabo, welcher beständig homerisirt und vom nachhomerischen Zeitalter bis auf die Perserkriege so Weniges meldet, legt einmal (IX,5) die sonstige Ur-Ethnographie von Thesalien mit der Herrschaft Achill's, wie sie bei Homer vorausgesetzt wird, nach Kräften durcheinander; man wird vorzüglich bei ihm (vgl. VII,3 und VIII,3) inne, wie stark die Überzeugung von Homer's Genauigkeit war, wie jedes Städtchen die Ambition hatte, in der Ilias als ἐϋκτίμενον 35 πολίεθρον erwähnt zu sein, und wie man den Dichter etwa auch corrigirte bis er bekannte was man haben wollte. Wer unter den Antiquaren ganz besonders dem Homer | folgte, hieß dann wie mit einem Ehrentitel ὁμηρικώτερος. Endlich wurden auf das Unbefangenste eine Anzahl Ereignisse, die in der mythischen Zeit nicht mehr unterzubringen waren, an deren officiellen Schluß angeheftet, nämlich an die νόστοι, die Sagen von 40 den Irrfahrten der Helden nach der Einnahme von Troja; waren doch nicht bloß Odysseus und Diomed, sondern auch Menelaos, Kalchas und

von den Troern Aeneas und Antenor noch weit in der Welt herumgekommen, sodaß ihnen noch manche Städtegründung zugeschrieben werden konnte. Uralte Verbreitung griechischen Volkstums an italischen und asiatischen Küsten war unläugbar, der Mythos aber war der große allgemeine geistige Lebensgrund der Nation, und an ihm keinen Theil zu haben galt, wie es scheint, als ein Unglück. So wurde Diomed der Herr des adriatischen Meeres, wie Achill der des Pontus (Ποντάρχης), und wo man sonst keinen Rath wußte, da mußte einst Herakles angekehrt sein, «der Herr des Westens».<sup>1</sup> Gerade in solchen Außenlanden war dann der Heroencult ein überaus eifriger.

Und bei den Dichtern begehrt auch die Geographie eine mythische zu bleiben, während bereits exacte Länderkunde in reichlichem Maße vorhanden ist. Nachdem der Pontus längst von griechischen Colonien gewimmelt, und schon nahe an der Zeit des Herodot und der meisterhaften Ethnographie von Sicilien bei Thukydides (VI,2f.) bietet Aeschylus im Prometheus noch die wunderbarste Fabelgeographie, die echtste mythische Traumwelt. | Dieselbe schöne Fabel, welche in ganz Griechenland Gebirge, Thäler und Küsten mit ihren Gestalten und Geschichten belebte, schuf auch das Bild der Außenvölker, anzufangen mit jenen Amazonen, welche mit Antiope, Hippolyte und Penthesilea auch in das Leben der hellenischen Heroen so wundersam eingreifen. Gerade diesen herrlichen oder schauerlichen Außenrand ihrer Welt haben sich die Griechen am längsten nicht wollen nehmen lassen.

Wie fraglich es auch mit dem eigentlichen Wissen von der Urzeit bestellt sein mochte, der Mythos als eine gewaltige Macht beherrschte das griechische Leben und schwebte über demselben wie eine nahe, herrliche Erscheinung.<sup>2</sup> Er leuchtete in die ganze griechische Gegenwart hinein, überall und bis in späte Zeiten, als wäre er eine noch gar nicht ferne Vergangenheit, während er im Grunde das Schauen und Tun der Nation selbst in höherm Abbilde darstellte.

Auch andere Nationen haben ein ähnliches Abbild ihrer selbst in Gestalt ihrer Götter- und Heroendichtung besessen. Ob Inder, Perser und Germanen einst ebenso innig oder noch inniger zu ihrem Mythos standen, mögen Kenner entscheiden; vielleicht haben die großen herrschen-

1 Aristot. Mirab. auscult. 97: πάσης τῆς πρὸς ἑσπέραν κύριον Ἡρακλέα γενέσθαι, bei Anlaß seiner Spuren in Japygien. Die Schrift enthält noch Manches über das Hellenenthum der mythischen Zeit in Italien. Außerdem vgl. die bekannten Quellen: Strabo V, Justin XX,1. 2. Dionysios v. Halikarnaß I etc. Die Anwesenheit des Herakles in der steinbesäeten Landschaft La Crau, bei seinem Kampf gegen die Ligyer, s. Aeschyl. Fragm. Prom. solutus 1.

2 Bei Syracus lag ein herrlicher Garten, Mythos genannt, wo König Hieron Audienz zu geben pflegte. Vgl. Athen. XII,59.

den Orthodoxien des Orients und Aegyptens, welche lauter Folgen späterer Entwicklungen sind, mancher alten Götter- und Heldensage das Leben geraubt, ja die Phantasie des Volkes im Wesentlichen auf das Märchen reducirt, und jedenfalls genossen die Griechen ganz besondere Vortheile. Sie waren noch beinahe im ersten Stadium ihrer Geschichte; es war noch keine große Katastrophe über eine bereits entwickelte Cultur bei ihnen ergangen; keine Völkerwanderung – denn die Wanderungen von welchen wir wissen vollzogen sich innerhalb des Volkes selbst; keine Mischung, welche ein älteres Leben gebrochen und dessen Andenken verdunkelt hätte; keine Religionskrise welche eine Systematisirung des Glaubens, eine Orthodoxie würde herbeigeführt haben; endlich keine weltliche Knechtung. Dazu das merkwürdige Glück, daß der hellenische Mythos, in völlig naiver Zeit geboren, doch in seiner reichsten Vollständigkeit in eine schreibende und dann sogar in eine sehr literarische Zeit hineinreichte und in großer Fülle fixirt werden konnte.

11

In Plato's Timäus (p.22,a) sagt der hochbejahrte saitische Priester zu Solon: «ihr Hellenen seid immer Knaben, es giebt keinen Hellenen, der ein Greis wäre, ihr seid alle jung an der Seele, weil ihr keine urtümliche Kunde, keine alte Lehre, kein altersgraues Wissen besitzt.» Es ist vollkommen richtig, daß die Griechen statt gelehrter Kunde und gelehrten Wissens womit die Ägypter heimgesucht waren, ein wirkliches Mitleben ihrer Vorzeit genossen wie kaum ein anderes Volk. Später natürlich, als auch sie eine wissenschaftliche Nation geworden waren, wurde der Mythos auch bei ihnen eine Sache der Gelehrsamkeit und der Controverse und lebte als eine zweite Geschichte fort; man stritt darum, wie dieser und jener Heros verwandt gewesen, und wer wen im Kampfe erlegt habe und verglich die Varianten; noch die spätesten Scholiasten wie Eustathios, Tzetzes etc. scheiden bessere und geringere Autoritäten. Und die Römer welche den griechischen Mythos wie eine ihnen geschenkte Welt übernommen hatten, memorirten daran im Schweiß ihres Angesichtes und beluden ihre Poesie damit; Kaiser Tiberius, zwischen Ernst und Hohn, vexirte seine Grammatiker mit wissenschaftlichen Fragen<sup>1</sup> wie folgende: wer war die Mutter der Hecuba? wie hieß Achill unter den Mädchen auf Skyros? Was pflegten die Sirenen zu singen? | Tiberius hätte übrigens einen nicht viel jüngern Zeitgenossen finden können, der ihm kaum eine Antwort schuldig geblieben wäre; Ptolemäus Hephästion<sup>2</sup> behauptet fünf Namen zu wissen, welche Achill auf Skyros geführt, ferner die Namen der

1 Sueton. Tiber. 70. – Das classische Beispiel damaliger vermeintlich wissenschaftlicher Behandlung des Mythos ist und bleibt wohl Diodor von Sicilien.

2 Vgl. Westermann, Mythographi. Der Autor hat jedenfalls ein gutes Theil seiner Mythen selbst ersonnen.

Mentoren des Odysseus, Achill, Patroklos etc., und noch vieles Andere dieser Art. In den ganz späten Zeiten da man die Gestalten des Mythos nicht mehr auf der Scene sah und kaum mehr malte und meißelte, ja zur Zeit des herrschenden Christenthums, beschäftigt sich damit die gelehrte Poesie eines Nonnos und vollends hat die Schulrhetorik dieß Substrat gar nicht aus den Händen lassen wollen. Parallelen des Ruhmes werden gezogen zB: zwischen Odysseus und Nestor; Lob- und Tadelreden auf sie werden losgelassen; Rechtshändel werden für und gegen Gestalten des Mythos geführt, pathetische Declamationen in entscheidenden Augenblicken ihnen in den Mund gelegt; wir vernehmen was Cassandra sagen würde beim Einzug des hölzernen Rosses in Troja, oder Agamemnon im Moment seiner Ermordung, Herakles beim Besteigen des Scheiterhaufens, Menelaos bei der Nachricht vom Tode seines Bruders u. dgl. m.<sup>1</sup>

Lassen wir diese zum Theil wunderlichen Proben von der Lebenszähigkeit des Mythos; seine volle und glänzende Herrschaft übte er in der Blüthezeit der Griechen, ja man könnte sagen daß letztere ungefähr so lange auf ihrer Höhe bleibt bis die Abwendung vom Mythos beginnt. Mit ihrem Mythos hatten sie ihre Jugend vertheidigt.

In diesen frühern Zeiten sind die Griechen a priori mythisch gesinnt; sie scheinen eben erst aus dem Traum ihrer Fabelwelt zu erwachen. Unsere Absicht, in Betreff unserer [\*] | Vorzeit geht immer auf das Exacte, woran ihnen so gar nichts gelegen war, weil die Gegenstände nicht als außer ihnen liegende gewußt werden mußten, sondern geschaut wurden und insgeheim die Schöpfung des schauenden Volkes selber waren; daher die Freiheit der Auffassung, indem Jeder sah soweit seine Augen trugen.

Der Mythos ist eine allgemeine Voraussetzung des griechischen Daseins. Die ganze Cultur sammt allem Thun und Lassen war noch die alte und ursprüngliche, nur allmählig weitergebildet. Von zahlreichen Formen des Lebens kannte man noch den mythischen oder heiligen Ursprung und fühlte sich demselben noch sehr nahe. Das ganze griechische Menschengeschlecht hielt sich für den Erben und Rechtsnachfolger der Heroenzeit; erlittenes Unrecht aus der Urzeit wird noch spät vergolten;<sup>2</sup> Herodot beginnt seine Erzählung vom großen Kampf des Westens und Ostens mit der Entführung der Io, und der Perserkrieg ist eine Fortsetzung des Trojanischen. Ja als später (396 v. Chr.) Agesilaos sich wieder zum Kampf ge-

1 Waltz, *Rhetores Graeci*, Vol. I. Die angeführten Beispiele sind aus Nikolaos (V. Jahrh. n. Chr.); Anderes ebenda zB: aus Nikephoros (XII. Jahrh.), wo ähnliche Reden abwechseln mit solchen biblischer und profanhistorischer Personen. Von der großen Stellung des griechischen Mythos in der neuern Zeit, seit der Renaissance, ist hier nicht zu reden.

2 Vgl. die alten heraklidischen Ansprüche auf den Westen von Sicilien. Pausan. III,16,4.

gen Persien erhob, fuhr er ohne weitem Anlaß nach Aulis, nur um dort ein feierliches Agamemnonsoffer zu bringen, wobei er freilich durch einen Überfall thebanischer Reiter aufs Ärgerlichste gestört wurde. Verdienste der Vorfahren aus der Urzeit werden in offizieller Verhandlung geltend gemacht; vor der Schlacht bei Plataä rühmen sich die Athener,<sup>1</sup> 5 indem sie den Vorstreit vor den Tegeaten begehren, ganz unbefangen damit, daß sie einst die Herakliden beschützt, die Amazonen besiegt, die sieben gegen Theben gezogenen Heroen bestattet, im trojanischen Krieg tapfer gekämpft, und erst ganz zuletzt, daß sie auch die Schlacht von Marathon gewonnen. Daß die athenischen Grabreden auf gefallene Mannschaften solche Themata immer von Neuem vorbrachten, versteht sich von selbst; nur Perikles in seinem λόγος ἐπιτάφιος hat es gewagt, diese mythischen Verdienste wegzulassen und sich bloß auf die noch wirkenden Kräfte Athen's zu berufen. | Noch beträchtlich später, im IV. Jahrhundert, machten die Pisaten «mythische und alte Beweise» dafür geltend,<sup>2</sup> 15 daß die Abhaltung des olympischen Festes ihnen und nicht den Eliern gehöre; damals erhob sich (unter Epaminondas) Theben in erneutem «Selbstgefühl wegen der Auszeichnung der Vorfahren in den heroischen Zeiten»<sup>3</sup>, und nicht lange hernach bewies Philomelos das alte Eigenthumsrecht der Phokier auf Delphi aus zwei homerischen Versen.<sup>4</sup> In jener Zeit sandten einst die Athener, erbost über das Bündniß von Theben mit Argos, zu einem Tage nach Arkadien den Redner Kallistratos, welcher nun jenen beiden Städten den Oedipus und Orestes zum Vorwurf machte; da stand Epaminondas auf und sagte: wir geben zu daß bei uns ein Vattermörder und in Argos ein Muttermörder gewesen ist, wir haben aber 25 beide vertrieben und die Athener sie aufgenommen! (Plutarch. regum apophthegm. s. v. Epaminondas). Noch vor dem tiberianischen Senat vertheidigten die kleinasiatischen Tempel ihre Asylrechte<sup>5</sup> mit den urältesten Erinnerungen und das Artemision von Ephesos ließ geltend machen: in seinem Hain seien die Kinder der Leto zur Welt gekommen; später 30 habe sich dort Apoll vor dem Zorn des Zeus geborgen; in diesen Räumen habe der siegreiche Dionysos die Amazonen begnadigt; durch Herakles als Sieger über Lydien sei dann der Tempeldienst herrlicher geworden. Als die Megarer dem großen Alexander das Bürgerrecht zudecretirten, lachte er; sie aber sagten: sie hätten es bisher Niemandem geschenkt als dem Herakles.<sup>6</sup> Auch die Spartaner beriefen sich auf diesen ihren Stam-

1 Herodot. IX,27.

2 Diodor. Sic. XV,78.

3 Ibid. XV,50

4 Ibid. XVI,23

5 Tacit., Ann. III,60–63.

6 Plutarch. De unius dominatione c. 2.

mesheros und dessen Söhne, die Herakliden, im Kriege wie bei Staatsbeschlüssen.<sup>1</sup> Alte Trachten und Gebräuche genießen einen wahren Schutz indem man sich auf deren mythischen Ursprung beruft.<sup>2</sup>

13

| Wie ernst es mit dieser Art von Überlieferung genommen wurde, erhellt daraus, daß noch spät etwa auf einer Familie ein Fluch lag, welchen mythische Ahnen ihr einst zugezogen. Das große Geschlecht der Aegiden in Sparta, welches vom labdakidischen Königshaus von Theben abstammte, hatte das Unglück, daß ihnen die Kinder wegstarben; da errichteten sie auf ein Orakel hin ein Heiligthum für die Erinnyen des Laios und des Oedipus, worauf die Kinder weiter lebten.<sup>3</sup> Pindar glaubt den Theron von Agrigent, welcher von demselben fluchbeladenen Hause seine Familie ableitete, mit der Erwägung trösten zu müssen: was mit Recht oder wider Recht geschehen, könne die Allmutter Zeit nicht ungeschehen machen, aber mit seligem Glück stelle sich wohl Vergessen ein.<sup>4</sup>

15 Wo es aber nicht einzelne Familien betraf, dachte man hierüber anders, und Städte, in welchen sich die furchtbarsten Mythen begeben, hätten sich dieselben um keinen Preis mehr nehmen lassen. Dio Chrysostomus in seiner Rede über die Nichteinnahme von Troja<sup>5</sup> redet die Ilienser folgendermaßen an: »Es soll mich nicht wundern, wenn auch Ihr, Männer

20 von Ilion, eher dem Homer glaubt, der so schlimm über Euch gelogen, als meiner Wahrheit, und wenn Eure Kinder von frühe an Gedichte lernen müssen, die nichts als Verwünschungen über Eure Stadt enthalten. Käme ich nach Argos, so würde man dort ebenso Atreus und Thyestes nicht aufgeben wollen und mich am Ende aus der Stadt treiben. In Theben freuen sich | die Leute daß Hera's Zorn ihnen die Sphinx brachte, welche ihre Söhne fraß, und daß Oedipus den Vater tödtete, die Mutter heirathete und dann geblendet herumirrte u.s.w. Denn so sehr ist das Gemüth der Menschen von Ruhmsucht zerrüttet, daß sie lieber durch das größte

25 Unglück berühmt als ohne Unglück obscur sein wollen.«<sup>6</sup>

30 1 Diodor. Sic. XII,45. 49. Beim zweiten Einfall in Attica und bei Gründung von Heraklea Trachinia.

2 Plutarch. Quaestiones graecae c. 16. Diese Schrift ist größtentheils verfaßt, um noch bestehende Sitten, Trachten, sacrale Gebräuche u.s.w. an die Urzeit anzuknüpfen. – Die spartanischen Staatsherolde, das Geschlecht der Talthybiaden, stammten bekanntlich vom Herold des Agamemnon ab (vgl. Herodot. VII, 134); auf Ithaca glaubten vom göttlichen Sauhirten Eumaios die Koliaden, vom Rinderhirten Philoitios die Bukolier abzustammen.

3 Herodot IV, 149. – Bekannt ist der Alkmäonidenfluch und seine noch späte Wirkung.

40 4 Pindar. Ol. II, 15 (od. 29).

5 Dio Chrys. Orat. XI

6 Die Einwohner des korinthischen Tenea behaupteten fest, von trojanischen Gefangenen abzustammen, welche einst Agamemnon von Tenedos mitgebracht. Pausan. II, 5, 3.

Ganz besonders lehrreich ist die Urgeschichte von Athen, weil sie die doppelte Strömung des Mythischen so deutlich verräth; einerseits nämlich ragt dasselbe von selbst in die Gegenwart herab, während andererseits die geschichtliche Entwicklung sich gewaltsam in den Mythos hinaufdrängt. Attica war reich an ererbtem Uralterthum, wie denn schon zB: fast alle 5 Gerichtshöfe von Athen noch mit der Sagenwelt zusammenhingen,<sup>1</sup> anzufangen vom Areopag, wo einst Ares wegen Tödtung des Halirrhothios gerichtet wurde; eine ganze Anzahl von erblichen Priesterthümern rühmte sich urzeitlicher Stiftung. Außerdem lebte eine alte, zum Theil offenbar culturmythische Vorgeschichte des Landes weiter, welche sich an die Na- 10 men Kekrops, Amphiktyon, Erichthonios, Pandion, Erechtheus, die Metioniden etc. anknüpfte. Allein dieß Alles wird gekreuzt und zum Theil überflüssig gemacht durch die Gestalt des Theseus. Dieser nämlich ist wohl von der einen Seite ein echter mythischer Heros der gesamthellenischen Sage, von der andern aber ein Inbegriff der attischen Staatsent- 15 wicklung, deren ganz späte Züge noch in sein Thun und Leben hineinverlegt werden. Bekanntlich giebt es bei Plutarch zwei Biographien | welche wesentlich solche Verdichtungen (Condensationen) aus seitherigen Erlebnissen ganzer Völker sind: die des Lykurg und die des Theseus. Aber sehr lange vor Plutarch war schon bei Xenophon das Bild des Lykurg eine Auf- 20 summirung der spartanischen Entwicklung geworden, und ebenso das Bild des Theseus ein Spiegel der attischen, schon bei Thukydides (II,15), Isokrates und Aristoteles. Theseus beginnt nun seine politische Laufbahn, indem er die ersten Vorbedingungen für das Dasein desselben Staates schafft, welcher laut den übrigen Sagen doch schon so lange vorhanden 25 ist: er räumt schreckliche Thiere und Verbrecher weg; dann sammelt er die in Attica zerstreut Wohnenden, die bisher sich nie gemeinsam sondern nur ortweise berathen, ja sich bekriegt hatten, zu Einer Polis und stiftet die festliche Darstellung der ganzen neuen Bürgerschaft, die periodischen Panathenäen, sowie – für die Einsassen – das Metökienfest. Sowie er aber 30 einst bereits den marathonschen Stier erlegt haben sollte um sich beim Volke einzuschmeicheln, so war er nun der Erste welcher sich zur Masse hinneigte,<sup>2</sup> indem er das Königthum niederlegte. Während seiner Gefangenschaft im Hades macht ein Erechthide Menestheus, ebenfalls ein Volksschmeichler, eine Revolution; Theseus bei seiner Heimkehr findet 35 dann alles verändert und den Demos völlig verdorben, will die Herrschaft

14

1 Pausan. I,28. – Athen bildete sich ein die älteste Stadt der Welt zu sein. Hygin. Fab. 164.

2 Πρώτος ἀπέκλινε πρὸς τὸν ὄχλον, sagte schon Aristoteles. Vgl. Isocrates, Helena, p.212–215 und Panathen. p.259. Und schon früher hatte Euripides (in 40 seinen «Schutzflehenden») auf das Sonderbarste das Königthum des Theseus und die Demokratie von Athen durcheinander gemischt.

wieder ergreifen, geräth in große Wirren, übt vergeblich Gegendemagogie und zieht endlich verdrossen fluchend – man zeigte noch den «Fluchfleck» wo dieß | geschehen – von dannen nach Skyros, wo ihn dann Lykomedes vom Fels stürzte. – Wenn sich später Jemand nach dem Ursprung irgend  
 5 einer Einrichtung erkundigte, und wären es die zwei Obolen gewesen welche die Schatten an den finstern Fährmann zu bezahlen hatten, erhielt man leicht die Antwort: Theseus hat es so eingeführt.<sup>1</sup> Der reich verschlungene Geranos-Tanz war eine Erinnerung an die Windungen des Labyrinthes; ihn tanzten einst zum erstenmale nach der Tödtung des Minotaurus Theseus und Ariadne mit den geretteten Knaben und Mädchen.  
 10 Und ähnlich wird überall in Griechenland das Alltägliche auf anmuthige Weise an die Urzeit angeknüpft worden sein.

Daß aber wirklich ein tieferer idealer Zusammenhang im Gesamtleben einer Stadt, eines Volkes vorhanden sei, hat das spätere Alterthum  
 15 ebenfalls geahnt. Die Schrift des Plutarch: »von der späten Rache der Gottheit« ist eine Sammlung von Thaten der mythischen Zeit, welche gesühnt oder gebüßt werden durch die Nachkommen, zum Theil bis auf die Tage des Schriftstellers selbst, und insofern sind es nur weitere Belege zu der häufigen Ableitung des Vorhandenen aus grauer Vorzeit. Aber  
 20 zwischen hinein ermannt er sich<sup>2</sup> zu dem tiefsinnigen Worte: »Denn eine Polis ist Eines und ein Zusammenhängendes!« – und alle Griechen wußten, daß die Vergehen der Vorfahren heimgesucht werden an den Nachkommen.

Freilich daß bei der festen Absicht, die Gegenwart mit der fernsten Vergangenheit zu verbinden, die genaue, buchstäbliche Kenntniß der letztern besonders hätte gedeihen sollen, wäre eine thörichte Erwartung. Keine Kritik vermag, das von einem kräftigen Sinn im Jugendalter der Nation  
 25 Zusammengeschaute sicher in seine Bestandtheile zu zersetzen, und im Grunde darf man sich hierüber | beruhigen. Nicht nur mythische, sondern noch viel spätere Ereignisse sind hier so lange in der Erzählung umgestaltet worden, bis sie typisch, sprechend, characteristisch lauteten. Unsere Erkenntniß, daß sich dieß so verhalten habe, ist für unser Urtheil  
 30 über die Griechen auch etwas werth.

Es hat also eine Nation gegeben, welche ihren Mythos als ideale  
 35 Grundlage ihres ganzen Daseins mit höchster Anstrengung vertheidigt und um jeden Preis mit den sachlichen Verhältnissen in Verbindung gesetzt hat. Nicht nur die Geschichte hatte es schwer dagegen aufzukommen, dieselbe Nation hat auch kein historisches Drama auf ihrer Scene

1 Aristoph. Ranae v. 142. – Einen ähnlichen Scherz aus Eupolis findet man  
 40 Athen. I,30, wo der Allerfinder Palamedes genannt wird.

2 De sera numinis vindicta, c. 15 .

dulden mögen und das historische Epos, d. h. die epische Behandlung einer relativ nahen Vergangenheit nur wenig gepflegt.

Diese Nation gilt nun für «classisch» im Gegensatze zu aller «Romantik». Wenn aber Romantik so viel ist als beständige Zurückbeziehung aller Dinge und Anschauungen auf eine poetisch gestaltete Vorzeit, so hatten die Griechen in ihrem Mythos eine ganz colossale Romantik zur allherrschenden geistigen Voraussetzung. Hat die germanische und keltische Heldensage den Horizont des spätern Mittelalters auch nur annähernd so beherrscht?

Wenige Stellen unseres Abendlandes giebt es noch, an welchen eine Erinnerung aus unseren Heldensagen haftet, und auch vom Untersberg, vom Hörselberg, vom Eckartsberg, vom Waschenstein würden wir ohne die Hülfe gelehrter Sammler kaum etwas wissen. | Wohl spukt es noch an manchen Orten, aber die Sagen welche dazu erzählt werden, gehören nur dem Volksaberglauben an oder lassen sich doch nur sehr schwer mit unserm ehemaligen Göttermythos und Heldentum zusammenbringen. Griechenland dagegen wimmelte von classischen Stellen und wohlerhaltenen sichtbaren Erinnerungen, welche sich theils auf den allgemein hellenischen, theils auf den localen Mythos bezogen.<sup>1</sup>

Zunächst hatte an jeder Stelle des Landes der ganze, oft so umfangreiche örtliche Göttercult das Bestreben, seine Ursprünge so alt und ehrwürdig als möglich zu machen, wozu noch die zahllosen Culte von Ortsheroen kamen, an ihrer Spitze derjenige welcher als Gründer (κτιστής) der betreffenden Stadt galt. Dann äußerte sich überall der die Landschaft beseelende Polydämonismus, und wäre es auch nur geschehen durch eine Sage von der Liebschaft eines Baches mit einer Meerese Göttin. Auch das entlegenste Heiligthum wollte eine Erinnerung aus der Urzeit besitzen; beim messenischen Kardamyle lag am Strande ein geweihter Raum (τέμενος) der Nereiden; dort waren sie einst aus dem Meere gestiegen um Pyrrhos, den Sohn Achills, den Enkel ihrer Herrin Thetis zu sehen, als er nach Sparta zur Hochzeit mit der Hermione ging.<sup>2</sup> In den berühmtesten Städten, zB: in Athen und Theben zeigte man noch eine ganze Anzahl von Wohnungen mythischer Personen, der massenhaft vorhandenen Gräber nicht zu gedenken; ja es könnte sein, daß man Hünengräber (χώματα) eines vorgefundenen Urvolkes für den griechischen Mythos usurpirt hätte, wie man denn zB: diejenigen [\*] | im Peloponnes für Gräber der phrygischen Gefährten des Pelops zu erklären pflegte.<sup>3</sup>

16

1 Σεμνύοντες, εἶπερ καὶ ἄλλοι τινὲς, τὰ ἐγγόρια sagt Pausanias II,30,6 von den Trözeniern; er hätte es aber von allen Ortsbevölkerungen sagen können.

2 Pausan. III,26,5.

3 Athen. XIV,21.

Namentlich aber wollte man von jedem mythischen Ereigniß die Stelle wissen wo es sich begeben und Pausanias hat sich aus der Aufzeichnung dieser Kunden der Ortsantiquare eine wahre Pflicht gemacht.<sup>1</sup> Gleich in Athen weiß er anzugeben wo Boreas die Oreithyia entführte, wo Aegeus vom Fels sprang, wo Silenos ausruhte beim ersten Besuche des Dionysos, und so weiter durch die ganze Stadt; auf Salamis kennt er den Stein auf welchem Telamon saß, als er seinen gen Aulis und Troja abfahrenden Söhnen nachsah. In Theben am Grabe des Amphion waren die rohen untern Steine noch dieselben, welche einst der Leyer Amphions gefolgt waren. Für Orestes gab es zwischen Megalopolis und Messene einen wahren Stationenweg: hier, hieß es, verfiel er in Wahnsinn, hier biß er sich einen Finger ab, hier wurde er geheilt, hier schor er sich nach der Genesung die Haare etc. etc.<sup>2</sup> Ja Pausanias wundert sich (IX,2,3) am Kithäron förmlich, daß man die Stellen nicht wisse, wo Pentheus in Raserei verfiel und wo Oedipus ausgesetzt wurde. Herakles, die Argofahrer, Oedipus, Odysseus, Aeneas waren überall angekehrt, und Großes und Kleines wurde an ihr Verweilen angeknüpft; derselbe Herakles, welcher zu Pheneos in Arkadien die Barathra gebaut, hatte im Gymnasion zu Elis auch die Disteln ausgereutet. Für irgend eine auffallende Naturerscheinung wußte man sicher einen mythischen Grund: wo ein Wasser übel roch, mußte einst ein Kentaur seine Wunde darin gewaschen haben.<sup>3</sup> Auch der bekannte etymologische Eifer der Griechen that das seinige: wenn ein Ort Harma (Wagen) hieß, so mußte daselbst Amphiaraios sammt seinem Wagen in die Erde verschwunden sein; bei Mykalessos dachte man sogleich an das Muthen des Rindes, welchem einst Kadmos und seine Schaar nachgegangen waren. Auch andere Autoren sind reich an Nachrichten dieser Art; Strabo weiß in Korinth die Quelle, wo Bellerophon den trinkenden Pegasus einfing, und Aelian (III,1) verfolgt ganz genau den heiligen pythischen Weg von Delphi aus bis zu demjenigen Lorbeerbaum im Thal Tempe, wo Apoll nach der Tötung des Python war entsühnt worden. Es gab Erinnerungen die sogar nicht ganz harmlos waren; der leukadische Fels, von welchem einst in mythischen Tagen der verliebte Kephalos in die Fluth gesprungen war, sah noch in später Zeit andere Unglückliche, und wenn die Leukadier alljährlich einen Verbrecher hinunterwarfen, welchen man dabei auf alle Weise zu retten suchte, so geschah dieß wohl, damit nicht die den Umwohnern unangenehme Magie des Ortes epide-

1 Daß Strabo, für seine Person kein Freund des Mythos καίπερ ἤκιστα φιλομουθοῦντες (X,3,23, pag. 474), gleichwohl an zahllosen Stellen die dort erzählten Mythen berichtet, ist ein Beweis mehr dafür, was darnach für ein Verlangen war.

40 2 Pausan. VIII,34,1,s.

3 Umständlichere Variante: Strabo VIII,3,19, p. 346.

misch um sich greife,<sup>1</sup> damit gleichsam dem Zwang des Ortes Genüge geleistet sei.

Nicht die Geschichte, sondern der Mythos behauptete in Griechenland die örtliche Allgegenwart. Die Erinnerungen an Großthaten [\*] | der historischen Zeit sind, was die Oertlichkeit betrifft, so viel als null, einige 5 Schlachtfelder ausgenommen wo die Todtenopfer an den Kriegergräbern das Andenken wach hielten; es gab Niemanden zu denken, wo einst ein Solon, ein Perikles, ein Demosthenes in entscheidenden Augenblicken möchte aufgetreten sein, während man über die classischen Stellen der Fabelzeit auf das Genaueste Bescheid wissen wollte. Und ebenso verhielt 10 es sich mit den Reliquien; von Andenken an große Männer ist kaum die Rede, wenn dieselben nicht etwa durch Weihgeschenke in Tempeln sich der Erinnerung empfohlen hatten, aber ganz gewiß zogen in denselben Tempeln die Sehenswürdigkeiten aus der mythischen Zeit aller Augen auf sich. Das in neuester Zeit durch Erwähnung des pergamenischen Altares 15 so berühmt gewordene VIII. Capitel im Liber memorialis des Ampelius zählt eine ganze Menge von Waffen, Geräthschaften, Gewändern und anderen Andenken aus der mythischen Zeit auf, welche – vielleicht noch unter Theodosius – sich in den Tempeln Griechenlands befanden; Pausanias sah noch (III,3,6) den Speer des Achill, den Dolch des Memnon 20 (VI,19,3) das Schwert des Pelops, das Horn der Amalthea; nur indem er einmal (IX,40. 41) alle seine Kritik zusammennimmt, erklärt er unter einer Anzahl von noch vorhandenen Arbeiten des Hephästos einzig und allein das Zeus-Scepter in Chäronea als wirklich vom Gott der Esse herrührend. Bei dem berühmten Fichtenhain Poseidon's vor Korinth sah man 25 noch die ganze verfallene und doch immer wieder hergestellte Argo. Auch Großgriechenland hatte solche Alterthümer vorzuweisen, die Pfeile des Herakles im Apollstempel zu Thurioi, das Schmiedegeräth, welches zur Errichtung des trojanischen Pferdes gedient hatte, im Pallasstempel zu Metapont.<sup>2</sup> Von Diomed, der in jenen Gegenden wie ein Gott 30 zu walten schien, besaß man in einem Pallastempel des Daunierlandes die ehernen Beile und Waffen, in einem Artemistempel von Peuketien das eherner Halsband, das er einem Hirsche umgelegt. Und bei den Griechen wurden aus solchen Alterthümern (etwa das trojanische Palladion ausgenommen) wenigstens keine res fatales, von welchen das Schicksal des 35 betreffenden Staates magisch abgehängt wäre wie in Rom von den bekannten, überdieß zum Theil aus Griechenland herübergebrachten Sie-

17

1 So möchte ich am ehesten erklären was Strabo X,2 meldet. – Hieher gehört auch daß noch König Kleomenes einst die Häupter der Arkader an den Styx entbot (bei welchem einst Götter den einzigen sichern Eid schworen) um sie hier 40 schwören zu lassen. Herodot VI,74.

2 Justin. XX,1. 2. – Aristot. mirabil. auscult. § 106–110

bensachen welche im Vestatempel aufbewahrt wurden. Dagegen hing auch bei den Griechen ein Aberglaube am Besitz von Gebeinen der Heroen, weil etwa Orakelsprüche deren Übertragung geboten hatten und weil überhaupt schon die Grabespietät hier ihr Wort mitzureden hatte; 5 abgesehen hievon aber fürchtete man den Zorn beleidigter Heroen und hoffte zugleich bei sicherer Aufbewahrung ihrer Gebeine Segen für den ganzen Staat. Da hier ein religiöser Gedanke mitwirkte, wird bei Anlaß des Heroencultus davon genauer zu reden sein, genug daß auch vermeintliche leibliche Überreste eine nahe Verbindung zwischen Urzeit und Gegenwart bildeten. Nicht Alles war heilig, Manches nur Andenken, wie z. B. die Knochen von Giganten und Amazonen und das im Tempel der Athene Alea zu Tegea aufbewahrte Fell des kalydonischen Ebers, dessen Zähne leider nach Rom gelangt waren. In Rom aber ahnte man wenigstens mit der Zeit, daß die vermeintlichen Menschenknochen wohl eher 15 von urweltlichen Tieren herkommen möchten, und bei Anlaß jener paläontologischen Sammlung welche Augustus auf Capri zusammengebracht hatte, sagt es Sueton (Cap. 72) deutlich: «Gewaltige Glieder ungeheurer Thiere und Ungethüme, welche man Gigantenknochen und Heroenwaffen zu nennen pflegt.»

20 Anmuthiger war allerdings, was noch organisch weiterlebte, uralte heilige Bäume:<sup>1</sup> der von Pallas geschaffene Oelbaum im Erechtheion zu Athen, der von Herakles mächtiger Hand gebogene bei Epidaurus, der aus seiner Keule entsprungene bei Trözen, derjenige sorglich eingehegte auf attischem Boden,<sup>2</sup> von welchem er einen Zweig mitnahm um ihn in 25 Olympia zu pflanzen; die Reste der Platane im Tempel von Aulis, welche schon die Abfahrt der Griechen nach Troja mit angesehen, die Platane Menelais beim arkadischen Kaphyä u. A. m. Selbst an Thiere, welche aus der mythischen Zeit hinübergelebt in die historische, wurde geglaubt; der neunte Vorfahr eines Feldherrn des achäischen Bundes, also ungefähr ein 30 Mensch des fünften Jahrhunderts, sollte noch in Lykosura die der Despoina geweihte altersschwache Hirschkuh gesehen haben, deren Halsband die Inschrift trug: ich war noch ein Hirschkalb, als Agapenor vor Ilion lag.<sup>3</sup>

Es gab jedoch eine Art von Nähe des Mythischen, welche erwünschter 35 sein mußte als alles Übrige. Nicht nur waren laut einem weit verbreiteten Glauben Götter und Menschen überhaupt desselben Geschlechtes, son-

1 Alte Bäume überhaupt sind aufgezählt bei Pausan. VIII,23,3. 4.

2 Aristot. mirabil. ausc. c. 51.

3 Pausan. VIII,10,4. – Eine Parallele Silius Ital. XIII,115. Die Epiroten glaubten noch spät, daß die in ihrem Apollsheiligthum nistenden Schlangen wenigstens 40 Abkömmlinge der delphischen Schlange Python seien. Aelian. Hist. Anim. XI,2.

dern eine ganze Menge von Familien und von einzelnen Persönlichkeiten  
 rühmten sich der Abkunft von Göttern<sup>1</sup> und Heroen und glaubten sogar  
 die Zwischengenerationen, | wenigstens die Zahl derselben angeben zu  
 können. Andere alte Völker wußten von dergleichen in der Regel nichts,  
 und Hekataös von Milet, als er sich, wie oben erwähnt, vor den Priestern  
 des ägyptischen Theben's rühmte in sechszehnter Generation von einem  
 Gotte abzustammen, erhielt die Antwort, kein Mensch stamme von ein-  
 nem Gott ab.<sup>2</sup> Bei den Griechen dagegen sind schon die Heroen selbst  
 zum nicht geringen Theil Göttersöhne; Aeakos war Sohn des Zeus und  
 Vater des Telamon und des Peleus; Achill und Ajax also Urenkel des Zeus;  
 10 und Achill zugleich Sohn der Thetis. Bei einer Gestalt wie Hektor fällt es  
 dem Agamemnon sogar auf, daß derselbe doch weder eines Gottes noch  
 einer Göttin geliebter Sohn sei.<sup>3</sup> Ebenso stammte von Göttern ab was in  
 der historischen Zeit noch von Königshäusern vorhanden war; Herakli-  
 den und also Abkömmlinge von Zeus waren nicht nur die spartanischen  
 15 Könige<sup>4</sup> sondern auch die macedonischen Temeniden, was denn Isokrates  
 in seinem «Philippos» (§ 33. 34) im Sinne der Vermahnung sowohl als  
 des Ruhmes des Breitesten ausgebeutet<sup>5</sup> hat. Anerkannte Stammväter des  
 molossischen Königshauses in Epirus waren die Aeakiden Achill und Neo-  
 ptolem; König Pyrrhos meinte in einundzwanzigstem Geschlechte von  
 20 Achill abzustammen und schon in dieser Eigenschaft gegen die Römer als  
 Abkömmlinge der Troer kämpfen zu müssen. Auf den im Kampf gegen  
 Antigonos erbeuteten Waffen, die er als Weihestücke in die | Tempel stif-  
 tete, stand zu lesen: Lanzenschwinger sind heut wie vor Zeiten die Aea-  
 kiden! – Aber von Ajax und also durch Telamon und Aeakos von Zeus  
 25 stammte auch der große Miltiades<sup>6</sup> und – aus derselben Familie – Thuky-  
 dides. Aeakiden waren ferner die Blepsiaden und wer weiß wie viele an-  
 dere Familien auf Aegina; die Jamiden aber und wer mit ihnen zusam-  
 menhing, stammten von Jamos dem Sohne Apolls und Enkel Poseidon's,

19

1 Ein besonders helles Licht würde auf diese Angelegenheit fallen wenn man an-  
 nehmen könnte daß schon in ziemlich früher Zeit der homerische Hymnus auf  
 Aphrodite für den Hof eines Ida-Fürsten vom Stamm des Anchises und Aeneas  
 gedichtet worden sei.

2 Herodot. II,143.

3 Il. X,50

35

4 Die Stammtafel der Prokliden von Herakles bis auf Lykurg bei Phlegon.  
 Olymp. 1.

5 Anderswo (u. a. Eudocia, Violar. § 846) wird auch noch Dionysos hinzugenom-  
 men, insofern Dejaneira dessen Tochter war, diejenige Gemahlin des Herakles,  
 von welcher durch Hyllos die Temeniden abstammten. Die Tafel galt dann zu-  
 40 gleich auch für die Ptolemäer, indem Ptolemäus Lagi eine Temenidin geheira-  
 tet hatte.

6 Marcellin. vita Thucyd., aus Pherekydes.

und Pindar der diese und so manche andere Häuser von Wettkampfsiegern zu verherrlichen hatte, ließ wo er konnte die göttliche Abstammung laut ertönen.<sup>1</sup> In Athen waren Pisistratiden und Alkmäoniden anerkannte Neleiden und damit Abkömmlinge Poseidon's, die Thymötaden  
 5 aber Theseiden. Der Redner und Finanzmann Lykurgos stammte wie sämtliche Eteobutaden von Erechtheus dem Sohne der Gaa und des Hephästos.<sup>2</sup> In einem vielleicht pseudoplatonischen, doch noch sehr alten Dialog, dem «ersten Alkibiades» (pag. 121,a) macht dieser seine Abstammung von Zeus durch Eurysakes geltend, worauf Sokrates ironisch ant-  
 10 wortet: auch er stamme durch Dädalos und Hephästos von Zeus ab. Der Dichter Epicharmos galt irgendwie als Abkömmling des Achill,<sup>3</sup> der berühmte Hippokrates aber stammte (laut seinem Biographen Soranos) in zwanzigster Generation von Herakles, in neunzehnter von Asklepios, und letzteres | wurde auch in dem athenischen Ehrendecret ausdrücklich  
 15 ausgesagt. Aristoteles aber (laut Ammonios) war väterlicher und mütterlicherseits Descendent des Asklepios.<sup>4</sup> Von Epaminondas war es bekannt, daß er einer jener Familien der *παρτοί* angehörte, der Gewaffneten welche aus den Drachenzähnen der Kadmos-Saat entstanden waren, und dieß wird man haben bewahrheiten können, wenn die Abkömmlinge der  
 20 *παρτοί* wirklich das Muttermal eines Speeres am Leibe trugen, was bis zu Plutarch's Zeit noch an Einzelnen derselben vorkam.<sup>5</sup> Im Gespräch konnte es ein verbindliches Compliment sein, wenn man dem Mitredenden sagen durfte: du wirst einst im Jenseits es besonders gut treffen, da du von göttlicher Familie bist.<sup>6</sup> In einer Zeit wie das IV. Jahrhundert, da  
 25 schon so viel Adel in den städtischen Kämpfen zernichtet war, werden die noch Übrigen um so beharrlicher auf Vorzüge dieser Art gehalten haben. Ungehörige Prätionen dieser Gattung zu verhöhnern war dann Sache der Komiker; man kennt aus den «Acharnern» des Aristophanes den Bürger Doppelgöttig (Amphitheos), welcher von Demeter und Triptolemos  
 30 herstammt und, sowie man ihm mit der Polizei droht, seine Ahnen anruft.

1 Vgl. Ol. VI,46. VIII,17. Wie sich Pindar zu helfen wußte, wenn es in dem mythischen Ahnenhause übel zugegangen, s. oben Bl. 13.

2 Plutarch *decem oratt. vitae*. Der Redner Andokides stammte durch den mit Nausikaa vermählten Telemach von Odysseus, und zwar laut Hellanikos, Plutarch. Alcib. 21. – und derselbe Andokides, Theilnehmer der Hermenverstümmelung, stammte doch als Keryke auch noch von Hermes ab. Plutarch X *oratt. vitae*.

3 Ptolem. *Hephaestion ap. Westerm. Mythogr.* p. 183

40 4 [Pausan. I,3,1: Konon, von ursprünglich salaminischem Geschlecht, führte seine Abstammung auf Teukros und die Tochter des Kinyras zurück.]

5 Plut. *de sera numinis vindicta*, c. 21.

6 (Pseudo) Plato, *Axiochos*, p. 371,d.

Andere bedurften der Urzeit nicht einmal, indem sie – in heller historischer Zeit – als unmittelbar von Göttern erzeugt galten. Große Athleten hießen Söhne von Wassergöttern oder von Herakles, woran sich nach ihrem Tode ganz consequenter Weise das Gerücht knüpfte, sie seien nicht gestorben sondern auf [\*] | geheimnißvolle Weise verschwunden.<sup>1</sup> Ganz besonders glorreich war für Plato gesorgt; zunächst stammten seine väterliche und seine mütterliche Familie von Poseidon, man brauchte ihn aber gar nicht für den Sohn des Ariston zu halten, indem seine schöne Mutter Periktione sollte von Apoll beschlafen worden sein; und zwar ging die letztere Sage von seinen Nächsten aus.<sup>2</sup> Ebenso konnte auch Alexander seine temenidische Abstammung von Herakles entbehren, wenn er direkt von Zeus Ammon erzeugt war.<sup>3</sup> Seinen Nachfolgern, den Diadochen, kann man es nachrühmen daß sie von eigener Vergöttlichung nur ganz mäßigen und zweckmäßigen, von göttlicher Erzeugung beinahe gar keinen Gebrauch gemacht haben. Antigonos, als ihn Hermodotos in seinen Dichtungen einen Sohn des Helios genannt hatte, äußerte sich darüber mit einem derben Spaße.<sup>4</sup> In Griechenland selbst aber galt noch ein Jahrhundert später Aratos, das Haupt des achäischen Bundes, als unmittelbarer Sprößling des Asklepios.

Wie sich bisweilen Aberglauben und Gaunerei in die Sache theilten, 20 lehrt (um 400 v. Chr.) die Geschichte des Kindes Silenos.<sup>5</sup> Am Pontus war ein Weib angeblich von Apoll schwanger; Viele trauten ihr nicht, Viele aber trauten ihr und als sie einen | Sohn gebar, halfen manche angesehene Leute für die Erziehung des Kindes sorgen, welches «aus gewissen Ursachen» den Namen Silenos erhielt. Hier griff dann Lysander ein und ließ 25 den Knaben zu einem jener religiösen Schurkenstreiche dressiren die ihm bekanntlich alle mißlangen; immerhin muß er dießmal mehr Mithelfer gehabt haben als sonst.

Die Römer dachten in solchen Dingen ganz anders als die Griechen. Daß Cäsar, und zwar schon in seiner Jugend, sein julisches Geschlecht 30 auf Könige und Götter zurückführte, erregte beim Volke Erstaunen und Bewunderung, beim Adel aber Furcht und Erbitterung. Auch die Antonier wollten von Anteon, einem Sohn des Herakles, abstammen,<sup>6</sup> und

1 Mehrere Beispiele bei Pausanias, u. a. das des Euthymos, VI,6,3; – vgl. 11,2.

2 U. a. von Speusippos, vgl. Diog. Laert. vita Plat. III,1.

3 Im weitem Orient war ihm der libysche Vater wieder ziemlich gleichgültig geworden und am Hydaspes spendete er außer dem Ammon auch ganz ungenirt Ἡρακλεῖ προπάτορι, als Temenide. – Arrian. VI,3,2.

4 Plutarch, Regum apophth. sub Antig. 7.

5 Plutarch. Lysand. 26.

6 Plutarch. Ant. 4. 36. Später freilich (ib. 60) wollte Antonius auch noch ein neuer Dionysos sein. vgl. Dio Cass. XLVIII,39. Und der Gauner Alexander von Abonoteichos begehrte mütterlicherseits von Perseus abzustammen

Sextus Pompejus im Mittelmeerkrieg opferte nur noch der Thalassa und dem Poseidon als seinen Eltern.<sup>1</sup>

Endlich mag noch ein Zeugniß für die Nähe des Mythos und für die Jugendlichkeit des hellenischen Bewußtseins gefunden werden in den  
5 Theophanien der historischen Zeit. Die Götter, welche bei Homer so häufig sichtbar aufgetreten waren und im Phäakenland oft dem einsamen Wanderer begegneten oder mit den Leuten festlich zu Tische saßen,<sup>2</sup> erscheinen fortwährend hie und da bis in die spätern Tage des Alterthums.<sup>3</sup>

10 Vor Allem wird bei Dionysos in einer andern Weise an die Parusie, die reale Gegenwart geglaubt als bei andern Göttern. «Um die Zeit der trieterischen Opfer (also alle zwei Jahre) glaubt man daß der Gott seine Erscheinungen bei den Menschen vollziehe, und da versammeln sich in vielen  
21 Griechenstädten [\*] | die bacchischen Schwärme der Weiber, und die Mädchen tragen Thyrsen und man besingt die Parusie des Gottes etc.»<sup>4</sup>  
15 Am Feste der Thyien füllte Dionysos im Tempel bei Elis selber die drei Krüge die man hingestellt,<sup>5</sup> und der Gesang der elischen Weiber,<sup>6</sup> welcher die Anwesenheit des Gottes feiert, lautet wahrlich nicht so als gälte es etwa nur einem herumgetragenen Bilde: «Machet weit den Pfad, denn der  
20 Gott will hocherregt durch eure Mitte schreiten.»<sup>7</sup>

Auch in Gebeten an andere Götter wird deren Anwesenheit erlebt in einem Sinne, welchen neuere Religionen nicht mehr kennen. Die Poesie findet hier Töne seltsamer Art, wie Sappho in ihrem Gesang an Aphrodite, wie die Tragiker und Komiker in mehr als Einem Chorgesang. Aristophanes hat zB: ein hochfeierliches Lied dieser Gattung an Pallas und die Potnien,<sup>8</sup> und weltbekannt ist die große Anrufung an den «Vielnamigen» bei Sophokles.<sup>9</sup>

1 Appian Bell. civil. V,100. – Vgl. Dio Cass. XLVIII,19 und 48. Dieser allein glaubte ernstlich an die göttliche Abstammung.

30 2 Odyss. VII,201.

3 Noch in der Kaiserzeit, unter Maximinus Thrax, galt der Sophist Apsines von Gadara als von Pan erzeugt. Westerm. biogr. p. 330. (aus Suidas)

4 Diodor. Sic. IV,3.

5 Pausan. VI,26,1. Aristot. Mirabil. 123. cf. 122.

35 6 Bergk, Anthol. lyr. p. 532

7 Vom Tempel der Demeter zu Mykalessos glaubte man noch zur Zeit des Pausanias (IX,19,4) derselbe werde jede Nacht geschlossen und dann wieder geöffnet durch denjenigen Herakles, welcher als «idäischer Daktyle» galt. Daß Götter nächtlicher Weile etwa ihre Tempel besuchten, zeigt auch die räthselhafte Geschichte der Jodameia, Pausan. IX,34,1.

8 Thesmophor. 1136.

9 Antigone. 1109. Dunkle Andeutung über periodisches Erscheinen (ἐπιφάνεια) der göttlichen «Mutter» im sicilischen Engyon. Plutarch. Marcell. 20.

Vielleicht weilten auch Götter hie und da zur Strafe auf Erden, wie einst Apoll als er mußte die Heerden Admet's weiden helfen.<sup>1</sup> Pythagoras galt bei seinen Anhängern als Apoll aus dem Hyperboreerland,<sup>2</sup> obgleich er selber unter seinen Avatar's nur menschliche Persönlichkeiten namhaft machte. Empedokles dagegen nimmt das volle Schicksal der reichsten 5 Metempsychose auf sich. Er ist ein Gott, der wegen einer Missethat zu 30 000 Jahren Wanderung verurtheilt worden und bereits als Knabe, Mädchen, Pflanze, Vogel und Fisch gelebt hat; jetzt grüßt er die Agrigentiner nicht mehr als ein Sterblicher, sondern als ein unsterblicher Gott, welcher hoch über den hinfalligen Menschen steht.<sup>3</sup> – Was bei ihm noch 10 echtes Schwärmergefühl gewesen sein kann, wurde dann bei Spätern freilich zur Caricatur.

Einer ganz andern Quelle, nämlich dem Glauben einfacher, etwa ländlicher Bevölkerungen entspricht es, wenn ein älterer und ein jüngerer Reisender, welche irgend einen außerordentlichen Eindruck hervorbringen, 15 für Zeus und Hermes gehalten werden. Mag auch die Geschichte von Philemon und Baucis<sup>4</sup> der mythischen Zeit überlassen bleiben (obgleich hiezu keine Nöthigung vorhanden wäre), so haben wir doch das höchst belehrende Ereigniß von Lystra in Lykaonien; auf ein Heilungswunder hin werden Barnabas und Paulus, jener für Zeus, dieser – dieweil er das 20 Wort führte – für Hermes gehalten.<sup>5</sup> – Wie oft sind dann zwei Jünglinge zu Pferde für die Dioskuren genommen worden. Der Arkadier Euphorion der sie unwissentlich als Fremde bewirthe hatte, nahm von da an alle Menschen gastlich auf.<sup>6</sup> Im Kampf der italischen Lokrer mit den Krotoniaten erschienen zwei mächtige Jünglinge auf weißen Rossen in ungewohnter Rüstung und scharlachrothen Mänteln.<sup>7</sup> Dießmal war es eine 25 wahre, hülfreiche Erscheinung, aber das Vorurtheil war stark genug um auch Täuschungen möglich zu machen, wie zB: im zweiten messenischen Kriege, da zwei junge Messenier aus Andania, als Dioskuren costumirt und beritten, in ein Dioskurenfest der spartanischen Mannschaft hinein- 30 sprengten, die in tiefster Verehrung Anbetenden tödtlich trafen und von

22

1 Hierüber sehr geheimnißvoll Plutarch. De exilio, c. 18.

2 Umständlich Jamblichus, de Pyth. vita, c. 6. Man hielt ihn auch für den Götterarzt Paieon, für einen Dämon aus dem Mond etc.

3 Empedocl. fragm. v. 400,ss., ap. Mullach fragm. philoss. Graec. I, p. 12. 35

4 Ovid. Metam. VIII,620.

5 Acta Apostol. XIV,11.

6 Herodot. VI,127.

7 Justin. XX,3. Auch glaubten es diese Lokrer noch ihrem Gesetzgeber Zaleukos wenn er behauptete, Athene pflege ihm zu erscheinen und die Gesetze einzugeben. Plutarch. de seips. laudando, 11. – Bei den Römern die Dioskuren u. a. in der Schlacht am See Regillus und später als Glücksboten im Perseuskriege: Cicero de natura Deor. II,2. und III,5. 40

dannen eilten.<sup>1</sup> Auch der Besuch der Dioskuren in Gestalt von Fremdlingen aus Kyrene bei dem Spartaner Phormion lautet, so wie er erzählt wird,<sup>2</sup> beinahe wie eine Übertölpelung desselben durch Gauner. Doch war noch später der Dichter Simonides überzeugt durch die Dioskuren  
 5 rechtzeitig aus dem Palast seiner thessalischen Gastfreunde, bevor derselbe einstürzte, hinausgerufen worden zu sein; es war der Dank der Gottheiten auf welche er so eben einen Hymnus gesungen. Und wie leicht man noch im V. Jahrhundert einem spartanischen Heere aus Pferdespu-  
 10 ren und glänzenden Waffen um einen Altar herum die Anwesenheit des göttlichen Bruderpaares glaubhaft machen konnte, lehrt eine Kriegslist des Königs Archidamos.<sup>3</sup> Im Kriege glaubte man gerne an Anwesenheit nicht nur der Stammesheroen, sondern auch der Götter, diese kämpften mit bei Marathon und Salamis und schreckten durch ihre Erscheinung die Perser und später die Gallier von Delphi hinweg.<sup>4</sup> Den Tanagräern zu  
 15 Hülfe im Kampfe gegen einen Raubeinfall der Eretrier war Hermes und zwar als Schutzgott | des Gymnasions mit der «Stlengis» erschienen und hatte sie zum Siege geführt.<sup>5</sup> Den von Illyriern bedrohten Apolloniaten sandten die Epidamnier den Flußgott Aeas zu Hülfe, welchem nun in der Kampfordnung die Stelle angewiesen wurde da der Anführer zu schrei-  
 20 ten pflegte; sie siegten, brachten ihm Opfer und beschlossen: in allen Schlachten solle er fortan ihr Feldherr sein.<sup>6</sup> War es vielleicht eher der lokrische Ajax? Dieser nämlich stand bei seinen Stammverwandten, den italischen oder epizephyrischen Lokrern, immer unsichtbar an der Spitze des Heeres, und wiederum (s. oben) in einem Kampf mit den Krotoniaten  
 25 kam es vor, daß der Anführer der letztern, Kleonymus, seinen Angriff frevelhaft gerade auf die Stelle richtete wo er hörte daß Ajax stehen solle. Aber er erhielt eine schwere Wunde in die Brust,<sup>7</sup> kam dann krank nach Delphi und wurde von dem Orakel nach der pontischen Insel Leuke gesandt, wo ihm Ajax erscheinen und ihn heilen werde, wie denn auch unter den merkwürdigsten Umständen geschah. Man erinnert sich aus neu-  
 30 ern Zeiten, wie andächtige Dynastien die Anführerschaft ihrer Armeen etwa dem heiligen Antonius von Padua übergeben haben.

1 Pausan. IV,27,1. – Variante bei Polyän. II,31,4.

2 Pausan. III,16,3.

35 3 Polyän. I,41,1. Bei Aegospotamoi begleiteten die Dioskuren die spartanische Flotte, Cic. de divin. I,34 – wenn dieß nicht eine der Künste des Lysander war

4 Pausan. VIII,10,4.

5 Pausan. IX,22,2. Tanagra war eine der Geburtsstätten des Hermes.

6 Valer. Max. I,5.

40 7 Pausan. III,19,11. Die Geschichte läßt sich datiren, indem in deren Verlaufe Ste-sichoros vorkommt, der um 630 bis 550 lebte.

Nun die bekannte Geschichte von der Phye des Peisistratos, wobei sich freilich Herodot (I,60) von seinem aufgeklärten V. Jahrhundert aus schon nicht mehr genug wundern kann über die Einfalt der Leute vor hundert Jahren, da doch sonst das Hellenenvolk sich im Vergleich | mit den Bar-  
 5 baren ausscheidet als gescheidter und von thörichter Einfalt freier, voll-  
 ends aber die Athener an Weisheit als die ersten der Hellenen betrachtet  
 würden. Bei der Landbevölkerung, in den Demen, ging sogleich das  
 Gerücht: Athene führe den Peisistratos heim, und da glaubten auch die  
 Leute in der Stadt, es sei die Göttin selbst und beteten sie an und nahmen  
 den Peisistratos auf. Wahrscheinlich hatte derselbe nicht einmal eine  
 10 Täuschung bezweckt als er die schöne Kranzverkäuferin im vollen  
 Schmuck der Göttin auf seinen Wagen nahm; er wollte wohl nur seinen  
 Einzug erleichtern indem er demselben das Ansehen eines Festzuges gab,  
 und ganz besonders mußte ihm daran liegen, unbehelligt in die Akropolis  
 zu gelangen. Aber es gab eben noch Volksmassen, welche von der Größe  
 15 und Schönheit der Phye hingerissen wurden und sie für die Gottheit  
 selbst hielten. Die Illusion, wenn man sie hätte absichtlich hervorbringen  
 wollen, wäre keinesweges leicht gewesen, weil man von Festzügen her an  
 götterhaft costumirte Menschen gewöhnt war und weil ja schon bei Op-  
 fern der Priester oder die Priesterin in der Tracht der betreffenden Gott-  
 20 heit aufzutreten pflegten.<sup>1</sup>

Noch zur Zeit des achäischen Bundes (um 230) kommt ein ähnliches Ereigniß vor. Die in das achäische Pellene eingedrungenen Aetolier werden erschreckt, weil ihnen, da es gerade ein Festtag der Athene war, die  
 25 Priesterin derselben behelmt und geharnischt wie die Göttin unter der  
 Pforte des Tempels entgegentrat; sie glaubten eine Göttererscheinung vor  
 sich zu haben und wichen, während die | Pellenäer wußten daß sie einen  
 menschlichen Anblick vor sich hatten.<sup>2</sup>

Namentlich einzelne Naturgottheiten untergeordneter Art genossen  
 das Privilegium daß man sie noch lange zu sehen und zu hören glaubte.  
 30 Die Seeleute ließen sich noch zur Zeit des Pausanias (IX,22,6) die pe-  
 riodische Erscheinung des weissagenden Meeresdämons Glaukos, wie es  
 scheint, nicht nehmen;<sup>3</sup> ganz besonders aber lebte Pan noch deutlich fort.  
 Er erschien etwa zwischen Kithäron und Helikon und sang einen Pään  
 des Pindar;<sup>4</sup> zur Zeit der Schlacht bei Marathon war einem athenischen  
 35

1 Herodot. IV,180: der Festzug am tritonischen See mit einem als Pallas geschmückten Mädchen auf einem Wagen.

2 Ich nehme die Züge zusammen aus Polyän. VIII,59 und aus Plutarch. Arat. 32. Die Mantineer behaupteten, noch in ihrer siegreichen Schlacht gegen König Agis III (244–240 v. Chr.) sei ihnen ihr Poseidon zur Wehr erschienen.

3 Pausan. IX,22,6.

4 Vgl. die βίαι des Pindar und Plutarch. Numa 4.

Laufboten die Begegnung Pan's unweit Tegea officiell geglaubt, und darauf hin an der Akropolis ein Pansheiligthum mit Opfern und Spielen gestiftet worden.<sup>1</sup> Die Hirten des Theokrit (I,16) fürchten sich vor Pan als einem nahen, bei Gelegenheit sichtbar erscheinenden Wesen; sie wissen  
 5 wie er aussieht wenn ihm der Zorn die Nase bläht. Zur Zeit des Tiberius wurde sein Tod gemeldet,<sup>2</sup> und erst die neuere Forschung hat den seltsamen Irrthum aufgedeckt welcher dabei waltete; noch anderthalb Jahrhunderte später glaubten dann die Anwohner des Mänalos den Pan auf der Syrinx blasen zu hören.<sup>3</sup>

10 Der stille Verkehr einzelner Begnadigter mit Gottheiten hat nie ganz aufgehört. Der «Hippolytos» des Euripides spielt wohl in mythischer Zeit, aber der Dichter schildert (V. 84) vielleicht eine Gefühlsweise, die noch am Leben war, in den Worten seines Helden an Artemis: «ich bin bei  
 15 dir und rede mit dir und höre deine Stimme wenn ich schon dein Angesicht nicht schaue.» Von weisen | Gesetzgebern hat nicht nur Numa die Inspiration der Nympe Egeria genossen; dem Zaleukos hatte Athene jedes einzelne Gesetz eingegeben und war dabei jedesmal persönlich erschienen.<sup>4</sup> Was soll man vollends denken von dem nahen Verhältniß des Sophokles zu mehreren Göttern? Daß ihm Herakles im Traume erschien,  
 20 daß Dionysos sich um die Beerdigung des Dichters in seinem Erbgräbniß bemühte durch Träume die er Andern eingab, wäre noch nicht außerordentlich, allein Sophokles hat den Asklepios nicht nur in einem Pään besungen sondern leibhaftig in seinem Hause bewirthet und ist deßhalb selber von den Athenern später als Heros unter dem Namen Dexion (der  
 25 Aufnehmende) durch ein Heiligthum und ein jährliches Opfer geehrt worden.<sup>5</sup> – Er wird sich zu benehmen gewußt haben wenn der Gott bei ihm eintrat, indem es ja ein Ritual für dergleichen Fälle gab. Wenigstens wußten es jene Schiffeleute welche den Pythagoras als Gott erkannten: sie errichteten eilig einen Altar und legten darauf die nächsten Baumfrüchte  
 30 und Gaben aus ihrer Schifferfracht.<sup>6</sup>

Wie nahe der Gedanke an eine Theophanie den Menschen noch immer lag, zeigt sich auch einmal in komischer Weise. Trunkene Agrigentiner, mit welchen das Haus ringsum ging, sodaß sie sich auf einem Schiff im Sturme glaubten, warfen allen Hausrath auf die Gasse, und als endlich  
 35 die Strategen | (d. h. die Polizeibeamten) kamen um Ordnung zu schaffen,

1 Herodot. VI,105. – Pausan. VIII,45,5.

2 Plutarch. de defectu orac. 17.

3 Pausan. VIII,36. Saepe Faunorum voces exauditaе, sagt Cicero.

4 Plutarch. de seips. laud. c. 11

5 Βίος Σοφοκλέους, pag. 3. Plutarch. Numa. 4. – Etymol. magnum.

6 Jamblich. de Pythag. vita, cap. 3, vielleicht aus alter Kunde.

glaubten sie, es seien Tritone und versprachen ihnen, sie künftig gottesdienstlich zu ehren in gleicher Weise wie die übrigen Seegötter.<sup>1</sup>

Wenn aber in guter Gesellschaft ein allgemeines Stillschweigen eintrat, hieß es: Hermes gehe durch's Zimmer.<sup>2</sup>

Sehr merkwürdig ist was bei Anlaß des zweiten thebanischen Überfalls 5 von Sparta, 362 v. Chr., erzählt wird: der in jugendlicher Schönheit, bloß mit Lanze und Schwert, nackt daherstürmende Isadas wird nicht verwundet, sei es durch göttliche Obhut über dem Tapfern, εἴτε μεῖζόν τι καὶ κρείττον ἀνθρώπου φανεῖς τοῖς ἐναντίοις. Plutarch. Agesil. 34. – Daß 10 M. Antonius der Triumvir bei den Ephesiern die ihn mit großem bacchischen Carneval empfangen, Dionysos Charidotes, Dionysos Meilichios hieß, war nicht mehr als was schon einzelne Diadochen zu hören bekommen hatten und bald darauf Imperatoren zu hören verlangten, Plutarch. Ant. 24. Auch das Auftreten der Kleopatra in Alexandrien im Aufzug der 15 Isis wollte dort nichts Neues sagen. Plutarch. Ant. 54. Schon etwas mehr wollen (ib. 26) die Worte beim Empfang der Kleopatra in Tarsos bedeuten: καὶ τις λόγος ἐχώρει διὰ πάντων, ὡς ἡ Ἀφροδίτη κωμάζοι παρὰ τὸν Διόνυσον ἐπ' ἀγαθῶ τῆς Ἀσίας. Dieß erinnert schon an die Vergötterung des Paulus und Barnabas in Lystra.

Das argivische Weib, dessen Steinwurf den Pyrrhos tödtete, sollte Demeter gewesen sein. So der argivische Epiker Leukeas. Und auf ein Orakel hin entstand da wo Pyrrhos gefallen, ein Heiligthum der Demeter, und in demselben ist Pyrrhos bestattet.<sup>3</sup> [\*]

1 Athen. II,5, aus Timäos.

2 Plutarch. de garrulitate. 2.

3 Pausan. I,13,7.



# Die Polis



Per me si va nella città dolente ...  
Dante, Inf.

Erörterungen von Uranfängen sind sonst nicht Sache dieses Buches, doch mögen einige Bemerkungen gestattet sein über Thatsachen welche der Bildung aller Poleis weit vorangehen und das Stammesleben betreffen. 5

Wie ein Felszahn des Urgebirges aus späten Alluvionen, so ragt aus den politischen Entwicklungen und Erlebnissen der Griechen ein Stück grauen Alterthums empor: die *Phylen*. Der spätere, sehr verschiedene Gebrauch der Sache und des Wortes hat hier, wie so oft, das Verständniß des Ursprünglichen erschwert. 10

Die Bevölkerung dorischer Staaten pflegte aus drei Phylen oder Stämmen zu bestehen: Pamphyler, Dymanen und Hylleer. Pamphylos und Dyman waren Söhne des Königs Aigimios und Enkel des Doros gewesen, Hyllos aber der Sohn des Herakles, welcher einst dem Aigimios beim Kampf gegen die Lapithen geholfen hatte; dieser dritte Bestandtheil muß hier der irgendwie bevorzugte gewesen sein, indem er die Anführer hergab, die Herakliden, unter welchen die Dorer ihre berühmte, staatenbildende Wanderung ins Werk setzten. 15

In Attica und wahrscheinlich auch in andern ionischen Staaten<sup>1</sup> waren der Phylen vier: Geleontes, Argadeis, Aigikoreis und Hopletes, deren Namensheroen als die Söhne des Jon galten, mochte man auch einige Mühe haben, aus der Pluralform der Phylennamen die Singularformen zu ermitteln.<sup>2</sup> Schon das Alterthum glaubte aus diesen Namen verschiedene Lebensweisen herauszuhören: etwa Grundbesitzer, Gewerbsleute, Hirten und einen ritterlichen Adel.<sup>3</sup> Allein in der historischen Zeit enthielt jede Phyle zusammen Eupatriden und gewöhnliche Bürger jeder Gattung; auch wären Beschäftigungen oder Kasten wie jene, selbst wenn man sie sich in Griechenland überhaupt denken könnte, nicht wohl coordinabel gewesen zu gleichmäßiger Berechtigung im Staate; die Phylen wurden nämlich Wahlkörper und nach Solon's Verfassung stellte in Athen jede hundert Mitglieder in den Rath. Die Namen waren wohl uralt und all- 20 25 30

1 Dieß laut indirectem Schluß aus Herodot. V,69.

2 Dieß offenbar bei Euripid. Jon v. 1580; auch Herodot hat sie, V,66.

3 Strabo VIII,7,1 unterscheidet die Phylen ausdrücklich von Berufsarten; Jon theilte *zuerst* die Menge εις τέτταρας φυλάς, *dann erst* (εἶτα) εις τέττ. βίους, nämlich γεωργούς, δημοουργούς, ιεροποιούς und φύλακας. 35

mällig – was immer sie bedeutet haben mögen – undeutsch geworden, bis das Volk, das sie seit so vielen Generationen im Munde führte, sie so weit umgebildet hatte, daß sie wieder an etwas Deutliches anklagen. Ebenso verhält es sich wohl auch auf der dorischen Seite mit dem Namen der Pamphyler, den man sich sehr wird hüten müssen, etwa durch Mischvolk, Alamannen, übersetzen zu wollen. Ob in den frühen Anfängen des Stammeslebens | die Phylen sich nach Wohnplätzen schieden, ist nicht zu ermitteln, später wohnte jedenfalls Alles durcheinander und es genügte daß Jeder wisse zu welcher Phyle er gehöre. Noch die Namen der bei Marathon gefallenen Athener waren auf den Steinpfeilern des großen Grabhügels nach Phylen verzeichnet, und zwar erst nach den neuen Phylen, welche Kleisthenes an die Stelle der alten gesetzt hatte.

Soll man nun sagen: Dorer seien ursprünglich in drei, Jonier in vier Phylen eingetheilt worden? oder eher: jene seien durch Zusammentreten von drei, diese von vier Stämmen gebildet worden, entstanden? Vielleicht verzichten wir am Besten auf beide Ausdrucksweisen und erkennen an, daß wir vor einem Urformen bildenden Mysterium stehen. Ein feuriger Verschmelzungsproceß, für uns unvorstellbar, bringt ein Volksthum zu Stande, welches dann in seinen Einzelstaaten sich fast regelmäßig in jener seiner Urform ausspricht. Vielleicht entgeht man dem Irrtum am ehesten durch eine Anleihe bei der Ausdrucksweise des Mythos: Klotho spann den Lebensfaden der Dorer aus drei, den der Jonier aus vier Fäden.

Daß ursprünglich eher die Herkunft als die Beschäftigung die Phylen ausmachte, läßt sich einigermaßen schon aus solchen Beispielen schließen, da bei spätern Gründungen Phylen künstlich gebildet wurden. Die zehn Phylen von Thurioi enthielten | die verschiedenen Landsmannschaften dieser so stark gemischten Colonie; in dem zerütteten Kyrene bildete der aus Griechenland herberufene Ordner Demonax (vor 530) drei Phylen aus den thatsächlichen Hauptbestandtheilen der Bevölkerung: den Theräern, den Peloponnesiern sammt Kretern, und den übrigen Inselleuten. Namen der Phylen verschiedener anderer Städte, wo sie uns außer jenen genannten überliefert werden, ergeben nichts Sicheres über den Ursprung, indem sie von Göttern, Heroen, Oertlichkeiten etc. entnommen sind.

Rom aber besaß vielleicht in seinen drei ursprünglichen Tribus eine sehr viel ältere Erinnerung als es selbst wußte, nämlich an das ursprüngliche gräco-italische Zusammenleben, in welcher Gegend dasselbe auch zu denken sein mag. Über die Namen Ramnes, Tities und Luceres ist man insoweit einig, daß dieselben zwar in der Überlieferung erst die sogenannten romulischen Rittercenturien bezeichnen, ursprünglich aber die Tribusnamen gewesen seien. Freilich hatte in Rom eine entgegenstehende Sage das Übergewicht, wonach es sich um drei erst längere Zeit nach

Gründung der Stadt zusammengekommene Volkstheile gehandelt hätte: um Latiner, Sabiner und etwa Etrusker; nur Dionysios von Halikarnaß, als geborener Grieche, sah das Richtige, daß nämlich alle drei Tribus ursprünglich seien und daß die | Spätergekommenen, Sabiner und wer es sonst gewesen, in die schon bestehenden Tribus nachträglich seien mit- 5 vertheilt worden. Der dritte Stamm, die Luceres, ist so ursprünglich als die beiden andern; in uralten Zeiten, als das Volk vielleicht noch lange nicht in Italien war, sind die dreie zusammen in eins geschmolzen, auch hier etwa wie bei den Dorern zwei Gleiche und ein Ungleiches, welches ein stärkeres oder ein schwächeres gewesen sein kann. 10

27

Die Unterabtheilungen der Phylen (Phratrien, Geschlechter) und der Tribus (Curien, Gentes) mögen hier völlig übergangen werden<sup>1</sup> und ebenso die ganze spätere Neueinrichtung von Phylen. Daß Kleisthenes für Attica aus den vieren zehn machte, konnte eine dringend gewordene Ausgleichung sein, indem etwa die vier alten, welche noch von Solon als 15 Grundlage anerkannt worden, in dem bewegten Jahrhundert von seiner Zeit bis auf die des Kleisthenes an Stärke sehr ungleich geworden waren. – Noch spätgegründete Griechenstädte wiederholten diese politische Form, auch diejenigen der Diadochen, ja Gründungen des antiquarisch begeisterten Hadrian wie Hadrianopolis und das ägyptische Antinoe. 20 Wie sich der Sinn des Wortes Phyle auf verschiedene Weise verändert, wie selbst rein örtliche Eintheilungen später damit benannt worden, gehört nebst vielem Andern in das Gebiet der «griechischen Alterthümer». Solche Einrichtungen sind wahre Janusköpfe; nach der einen Seite uralte Vorgänge | und Grundlagen alles Seienden, durch Abstammung weiter 25 verpflanzt, nach der andern aber die Basis der Repräsentation im Staate und daher viele Male verändert und künstlich neu geschaffen.

—

Schon vor den Griechen hatten die Phönicier Poleis, d. h. Stadtgemeinden, städtische Staatswesen gegründet, mit Verfassungen; ihre Königthümer waren beschränkt durch Räthe, deren Mitglieder die Häupter der 30 bevorzugten Familien gewesen zu sein scheinen. Diese Städte hatten die Fähigkeit, Colonien auszusenden, als freie Abbilder ihres heimischen Zustandes. Es war etwas Anderes als die alten Königsburgen des Orients welche bei jeder einzelnen Nation den Mittelpunkt des Ganzen vorstellten, etwas Anderes als das enorme Heerlager der assyrischen Dynastien 35

1 Ist es ja doch streitig ob das Kleinere oder das Größere früher vorhanden gewesen, ob es sich um Unterabtheilungen oder um Zusammenschlüsse (von γένη zu Phratrien, von Phratrien zu Phylen) gehandelt habe.

- am Tigris, als das zur gemeinsamen Burg aller Güter und Götter gegründete Babylon, als die drei wechselnden Residenzen der Achämeniden, als die Großmärkte des orientalischen Handels und als die Tempelstädte Aegyptens. Es waren bereits Bürgerschaften. Höchst activ, lauter feste Seestädte, ohne Kriegerkaste wie ohne Kasten überhaupt, hatten sich die phönicischen Poleis doch auf alle Weise wehrhaft zu halten gewußt. Sollte der Ehre der Griechen ein Abbruch geschehen wenn man annähme, daß dies Vorbild nicht ohne Wirkung auf sie geblieben? In so manchen andern Beziehungen ist das frühe Eindringen phönicischer Cultur in das griechische Leben jetzt allgemein anerkannt, und vielleicht war Theben eine ursprünglich phönicische Stadt auf [\*] | später böotischem Boden. Jedenfalls aber müssen die Griechen schon früh auch Kunde von den Städten der phönicischen Küste und von den Colonien derselben gehabt haben.
- 15 Sie selber lebten in Gestalt einer Menge kleinerer und größerer Stämme, lange unter Häuptlingen, welche Könige heißen. Der Stamm selbst oder sein Königthum müssen in alten Zeiten hie und da feste Burgen und Städte gegründet oder auch schon vorgefunden haben; es sind nach der Ansicht des Thukydidēs (I,7) diejenigen – sowohl auf dem Festland als auf den Inseln – welche entfernt vom Meere, landeinwärts liegen, des damaligen Seeraubes wegen; denn erst die neuern, seit dem Aufkommen einer eigenen Schifffahrt, seien am Meer, etwa auf Halbinseln, mit starker Ummauerung erbaut worden. Mykenä und Tiryns sind sehr viel älter als alle Poleis.
- 25 In jener alten Zeit aber lebte weit der größte Theil des Stammes dorfweise, in Landgemeinden, κατὰ κώμας.<sup>1</sup> Dieß ist was Thucydides (I,10) überhaupt «die alte Lebensweise von Hellas» nennt.<sup>2</sup> Ob diese Gemeinden schon politisch organisirt und wie sie im Stamme rechtlich vertreten waren,<sup>3</sup> weiß man nicht und ebensowenig, in wie weit gemeinschaftliche Heiligthümer, Sitten und Wehrpflicht sie mit den benachbarten Gemeinden enger verbanden. Hatten sie feste Ortschaften in ihrem Gau oder Stamm, so werden ihnen dieselbe als gemeinsame Burgen, als Asyle gegen Land- und Seeraub gedient haben. Die alten Sikaner in Sicilien, wohnten in lauter festen Ortschaften auf den Höhen wegen der Räuber und den-
- 35 1 Anderswo sagte man: κατὰ δήμους, Pausan. VIII,45,2. – Vgl. Aristot. Poet. III,6.  
 2 Für das Gebiet von Megara sagt es Plutarch, Quaest. graec. 17.; dasselbe bestand aus fünf Gemeinden, wovon die Megarer nur eine waren. – Für die Landschaft von Tanagra, ib. 37.  
 40 3 Wie man sich das «Vierdorf», τετρακωμία, von Eleon, Harma, Mykalessos und Pharä in Böotien (Strabo IX,2,14, p.405) in Betreff seiner gemeinsamen Verfassung zu denken habe, mag auf sich beruhen.

noch heißt es: sie wohnten dorfweise,<sup>1</sup> obwohl für diese Ortschaften bereits der Name Poleis antecipirt wird. Noch heute ist in Mittel- und Unteritalien so manches einer festen Stadt ähnliche sog. castello nichts anderes als ein sicherer Aufenthalt für Landleute bei Nacht und in unsichern Zeiten. Noch spät lebten manche Gegenden Griechenlands auf Dorf-Weise weiter und blieben damit so unbeachtet, daß die Kunde von ihrem politischen Wesen nahezu verloren gegangen ist, weil die dazwischen entstandenen Poleis das Eins und Alles geworden waren.

¶ Nun muß eine gewisse Vehemenz des Lebens, ein starker Pulsschlag schon den alten, oft lange in Bewegung begriffenen griechischen Stämmen eigen gewesen sein, vielleicht mehr als allen andern Ariern oder Indogermanen. In ihren Sagen ist dem einzelnen Stamme Alles erlaubt wenn es sich darum handelt, sein Dasein zu vertheidigen, und mit triumphirendem Hohn erzählten Kinder und Kindeskindern davon, wie dieß geschehen. Zum Echtesten gehört hier zB: die Stammsage der Aenianen, eines später in Thessalien wohnenden Völkchens, ganz gewiß aus dessen eigener Überlieferung entnommen.<sup>2</sup> Einst aus der Ebene Dotion<sup>3</sup> durch die Lapithen vertrieben, zogen sie bald da bald dort herum; überall war ihnen das Land zu gering und die Nachbarn zu böse; endlich in Kirrha am korinthischen Golf, bei großer Dürre, steinigten sie auf Anweisung des Gottes ihren König Oinokles. Dann zogen sie in's Thal des thessalischen Inachos, wo Inachier und Achäer wohnten, und von hier beehrten sie nicht mehr zu weichen. Auf ein Orakel hin: sie würden das Land bekommen wenn es ihnen freiwillig gegeben werde, verkleidet sich der Aeniane Temon als Bettler, läßt sich vom inachischen König wie zum Spott eine Erdscholle schenken und steckt sie fröhlich in seinen Schnappsack. Zu spät merken die inachischen Aeltesten die List und mahnen ihren König, ihn zu packen; Temon entflieht indem er dem Apoll eine Hekatombe gelobt. Hierauf wird ein Zweikampf der Könige beider Völker angeordnet; der änianische verlangt, der inachische solle seinen mitgebrachten Hund wegjagen; indem sich dieser hiezu umwendet, wird er [\*] | von dem änianischen durch einen Steinwurf (die älteste aller Waffen) getödtet. Nun vertreiben die Aenianen die Inachier und Achäer,<sup>4</sup> verehren jenen Stein, opfern ihm und bedecken ihn mit dem Fette des Opferthieres. Bei den Hekatomben welche man fortan dem Apoll darbrachte, erhielten die Nachkommen des Temon jedesmal das sogenannte Bettlerfleisch (πρωχικόν

29

1 Diodor. Sic. V,6.

2 Plutarch. quaest. graec. 13. und 26.

3 Südlich vom Ossa in Thessalien.

4 Im III. Jh. v. Chr. wurden die Aenianen vertilgt durch die mit Akarnanen verbündeten Aetoler, Strabo IX,4.

κράας). So wie hier ein Stamm denkt und fühlt, so später die Verdichtung des Stammes, die Polis.<sup>1</sup>

Sie ist die definitive griechische Staatsform: der unabhängige Kleinstaat, der über eine Feldmark herrscht, in welcher kaum mehr ein anderer  
 5 fester Ort und jedenfalls keine weitere unabhängige Bürgerschaft mehr geduldet wird. Ihre Entstehung wird nie als eine allmälige, immer nur als eine einmalige gedacht, in Folge eines starken momentanen Willens oder Entschlusses. Die Phantasie des Griechen ist erfüllt von lauter einmaligen Städtegründungen (κτίσεις), und wie sich von Anfang an Nichts von  
 10 selbst ergeben hat, so ist dann das ganze Leben der Polis lauter Nothwendigkeit.

Diejenige Form aber, welche der fieberhafte Lebensdrang annimmt indem er die Polis schafft, ist der Regel der sogenannten Synoikismos, das Zusammensiedeln bisheriger Dorfgemeinden in eine feste Stadt, jetzt wo  
 15 möglich am Meere. Was das damalige Mixtum von Seeraub und Handel, was die felsigen Vorgebirge und Buchten dazu thaten, war vielleicht das Unwesentlichere; man will vor Allem einen festen politischen Körper bilden und | gegenüber den benachbarten Poleis, in welchen derselbe Proceß vor sich geht, Stellung nehmen. Mit bloßen Zwecken des Verkehrs, des  
 20 materiellen Gedeihens u.s.w. wäre man über ein πόλισμα, ein πτολίεθρον nicht hinausgekommen, die Polis jedoch ist mehr.

Der äußere Gewaltzustand aber, der zu ihrer Gründung trieb, war ohne Zweifel in vielen Fällen diejenige Bewegung, welche man die dorische Wanderung nennt. Sowohl die betreffenden Wandervölker selbst, als die-  
 25 jenen, welchen es gelang sich gegen sie zu behaupten, waren reif für eine Form welche auf alle Zeiten größere Macht zur Vertheidigung wie zum Angriff verhieß und das eigentliche Ziel ihres Daseins in sich enthielt. Für Achaja wird der Übergang aus dem Leben in Dorfgemeinden in das städtische Leben ganz ausdrücklich an die dorische Wanderung angeknüpft: die früher dort wohnenden Jonier hatten laut Herodot (I,145)  
 30 in zwölf «Theilen» (μέρεα) gelebt, und ebenso hielten es nun die Achäer welche ihre Stelle einnahmen; aber, sagt Strabo (VIII,7), die Jonier hatten dorfweise gewohnt, die Achäer gründeten Poleis.

Die Zeit, da man dorfweise (κωμηδόν), bisweilen in Gauen von sieben,  
 35 acht Dörfern gewohnt hatte, war bei aller Leidenschaft der Stämme doch wohl die unschuldigere gewesen; man hatte sich etwa gegen Landräuber und Piraten zu wehren gehabt, dabei aber das Bauernleben gepflegt; jetzt stand Polis gegen Polis als Concurrentin des Daseins und der politischen Macht. Und ohne allen Zweifel war früher das Land weit mehr angebaut,  
 40 denn mit der [\*] | Zusammenziehung in eine Stadt mußte die Vernachläss-

30

1 S. unten den Anfang des III. Abschn. 144 etc.

sigung der entfernter gelegenen Theile der Feldmark beginnen. Die Synoikismen können der Anfang der Verödung Griechenlands gewesen sein.<sup>1</sup> Das Beispiel der athenischen Bürger, welche in Friedenszeiten auf ihren Gütern in ganz Attica wohnten, beweist noch nichts für die Übrigen.

Der Proceß wurde ein normaler, der sich während des ganzen griechischen Lebens wiederholte. So oft eine concentrirte politische Kraft geschaffen werden sollte, erfolgte eine solche Sammlung einer Bevölkerung in Einem Bürgerverband, mit gemeinsamen Lasten, Verpflichtungen und Rechten, innerhalb einer meist schon vorhandenen, jetzt erst mit voller Befestigung versehenen Ortschaft, doch auch nicht selten an völlig neu gewählter Stelle. Mit allem Luxus einer spätern politisirenden Phantasie malte man sich das berühmteste, noch in die mythische Zeit fallende Beispiel als ein Vorbild aus: den Synoikismos der Bevölkerung von Attica in Athen durch Theseus.<sup>2</sup> Er erst habe in den zwölf Ortschaften, zu welchen bereits Kekrops die Landesbewohner sicherheits halber zusammengesiedelt, die besondern Prytaneen und Archonten aufgehoben und nur noch Ein Buleuterion und Prytaneion Aller geduldet, in Athen; sie mochten draußen wohnen bleiben auf ihren Grundstücken, allein sie hatten fortan nur noch Eine Polis, welche er dann, indem Alle bereits zusammensteuerten, schon als eine große und mächtige den Nachkommen überliefern konnte. So hätte man es gerne überall gehabt, und alles griechische Wesen drängte auf diese seine schließliche Gestalt, die Polis hin, ohne welche die höhere griechische Cultur gar nicht denkbar wäre. | Allein aus den Beispielen der hellen historischen Zeit lernt man auch die Opfer kennen welche ein solcher Synoikismos kostete: Gewaltsame Übersiedelung der Widerstrebenden oder auch ihre Zernichtung; was sich vollends nur ahnen läßt, ist der Jammer der Vielen welche sich zwar fügten aber ihre bisherigen Dörfer, Ortschaften und Städtchen verlassen mußten oder dieselben nur noch mit geringerer Sicherheit und vermindertem Wohlstand bebauen und bewohnen konnten. Kräftige tyrannische Minoritäten werden in der Regel die Sache durchgesetzt haben. In spätern, stürmischen Zeiten freilich wird, wer nicht willenlos zertreten werden wollte, oft aus schwerer Nothwendigkeit zur Bildung einer Polis geschritten sein.

Im Peloponnes wurde das schon bei Homer erwähnte Mantinea später zur Polis durch Vereinigung von fünf Landgemeinden – δῆμοι, wie man hier sagte statt κῶμαι –; Tegea entstand aus neun solchen, Heräa ebenfalls aus neun, Aegion aus sieben oder acht, Paträ aus sieben, Dyme aus

1 Von einem großen Volksreichthum in der ältern Zeit hat Strabo eine Ahnung zB: bei Anlaß von Achaja VIII,7,5, p.386

2 Statt aller Aussagen Thucyd. II,15. Er sagt ausdrücklich, daß die Athener seit 40 den frühesten Zeiten mehr als andere (Griechen) auf dem Lande lebten.

acht. Elis wurde erst nach den Perserkriegen aus vielen Landgemeinden ringsum zur Stadt gesammelt.<sup>1</sup> Während des peloponnesischen Krieges wollten die Mitylenäer alle Lesbier mit Gewalt zur Übersiedelung in ihre Stadt zwingen, worauf doch die Methymnäer in Athen Anzeige machten  
 5 und der Streich unterblieb.<sup>2</sup> Und wenn im J. 408 Lindos, Jalysos und Kameiros freiwillig sich zusammethaten zur Gründung des prächtigen Rhodos, welchem doch wahrlich eine glänzende Zukunft vorbehalten war, mit welchen Gefühlen glaubt man daß die Meisten ihre bisherigen uralten Städte verlassen haben?<sup>3</sup> Zur Zeit des peloponnesischen  
 10 Krieges [\*] | überredete Perdikkas II. von Macedonien die Einwohner der Halbinsel Chalkidike, ihre Strandstädte zu verlassen und in Eine Stadt, Olynth, zusammenzusiedeln,<sup>4</sup> womit zugleich ein Abfall von der athenischen Hegemonie verbunden war. Der Staat von Argos war besonders berüchtigt durch die gewaltsamen Synoikismen welche er vollzog, allerdings um sich gegenüber von Sparta eine stärkere Haltung zu geben. Da  
 15 mußten nicht nur Hysiä, Orneä, Midea u. a. unbekanntere Orte sich fügen, sondern altberühmte Städte wie Mykenä und Tiryinth wurden in Trümmer gelegt und wenn die Einwohner sich nicht zu Argivern machen ließen sondern lieber in ferne Lande gingen, so geschah dieß ohne Zweifel nur weil man sie nicht halten konnte. Gegenüber einem Feinde wie  
 20 Sparta wußte freilich auch ein Epaminondas keinen andern Rath, als daß er eine große Anzahl schwacher arkadischer Landstädte bewog, sich als solche aufzulösen und nach einer «Großstadt», Megalopolis, übersiedeln. Die sich weigernden Trapezuntier wurden theils niedergemacht, theils flohen sie nach dem pontischen Trapezunt. Nach der Schlacht von  
 25 Mantinea wollten Viele wieder die «Großstadt» verlassen, wurden aber von den übrigen Megalopolitanern mit athenischer Hülfe und unter Anwendung der größten Gewalt gezwungen zurückzukehren und dazubleiben.<sup>5</sup> | Die verlassenenen Orte lagen später theils völlig öde,<sup>6</sup> theils waren sie zu «Dörfern» der Megalopoliten geworden, d. h. sie waren noch einigermaßen bewohnt und ihre Feldmark noch angebaut.

Warum ließ man solche Städte nicht einfach als Landstädte bestehen<sup>7</sup> und etwa durch gewählte Repräsentanten im Rath der Polis vertreten?

1 Strabo, VIII,3,2 p. 336.

35 2 Thucyd. III,2,s.

3 Laut Diodor. Sic. XIII,75 siedelten sie wirklich über, μετακίσθησαν. – Vgl. Strabo, XIV,2.

4 Diodor. Sic. XII,34. – Xenoph. Hellen. V,2,12.

5 Diodor. Sic. XV,94. – Vgl. Pausan. VIII,27,1 bis 5. – IX,14,2.

40 6 Strabo VIII,8,1, p. 388 datirt von da an den Anfang der Verödung Arkadiens.

7 Sie heißen später πολίχνια, χωραί oder κῶμαι der betreffenden Stadt. Hatten sie bisher Mauern gehabt, so wird man ihnen dieselben wahrscheinlich niedergelegt haben.

Deßhalb weil sie sich als Städte nie würden auf die Länge gefügt sondern die äußersten Kräfte daran würden gesetzt haben, unabhängig und selber wieder Poleis zu werden; ferner weil, wie sich weiter zeigen wird, eine bloße Delegation durch Repräsentanten dem Griechen nie genügt, weil Verhältnisse, die er nicht zu jeder Stunde von seiner Volksversammlung 5 aus bestimmen kann, für ihn unannehmbar und unerträglich sind.

Mit vollem widerspruchlosem Enthusiasmus wurde vielleicht nur das ganz neue Messene gegründet (369 v. Chr.). Hier hatte Epaminondas keine Gezwungenen aus den nächsten Feldmarken, sondern die längst in die ganze Griechenwelt verlaufenen, jetzt wieder zusammenberufenen 10 Abkömmlinge des Landes Messenien zum Bau einer neuen Hauptstadt anzuführen; Solche die seit mehrern Generationen, ja seit Jahrhunderten ihre Heimath verloren gehabt, erhielten sie wieder. – Dagegen sind unendlich zahlreich die gewaltsamsten Gründungen durch Tyrannen und mächtige Fürsten. Die sicilischen Tyrannen, auch die besten, sind rück- 15 sichtslose Menschenmischer gegenüber von schon vorhandenen Poleis, weil sie des Gehorsams derselben sich nur dann sicher glauben, wenn sie die halbe Bevölkerung (oder noch mehr) weggeschafft und durch eine anderswo hergeführte, auch durch angesiedelte Söldner | ersetzt haben. Der sonst verdienstvolle Gelon concentrirte die obere Bevölkerung von Kamarina, Gela, hybleisch Megara und anderen Städten in Syrakus und verkaufte deren Volksmasse als Ausschuß ins Ausland, sintemal der Demos der unbequemste Miteinwohner wäre; sein Bruder Hieron versetzte dann die Einwohner von Katana nach Leontinoi und siedelte 5000 Syracusier und ebensoviele Peloponnesier in den ausgeleerten Mauern an, theils um 25 an einer so wehrfähigen Stadt<sup>1</sup> eine stets hülfsbereite Mannschaft zu haben, theils um einst von einer so ansehnlichen Polis als Gründer nach Heroenart verehrt zu werden,<sup>2</sup> wie Gelon denn bereits einen solchen Cultus genoß. Die Stadt bekam, damit sie als neugegründet gelte, den Namen Aitne, nahm aber bald nach Hieron's Tode, als Alles rückgängig wurde, 30 auch wieder ihren alten Namen Katana an, den sie bis heute trägt. Von den schrecklichen spätern Neumischungen und Ausrottungen auf Sicilien wird bei Anlaß der Dionyse und des Agathokles die Rede sein. Die einzige Entschuldigung lautete wohl immer: entweder so, oder die Städte erheben Gegentyrannen gegen uns und halten zu den Carthagern! – Auch 35 ein Herrscher wie Mausolos drängte in sein Halikarnaß die Bevölkerung von sechs Städten zusammen, es waren von den acht Lelegerstädten die

32

1 *Μυριάνδρος πόλις*, – Wie sich Bl. 38 zeigen wird, galt eine Zahl von 10000 Wehrfähigen oder Vollbürgern als das wünschenswerthe Mittelmaß für eine Stadt.

2 Diodor. Sic. XI,49.

40

drei Viertheile<sup>1</sup> und wir erfahren nicht, wie weit es die Leute als eine Wohlthat ansehen mochten. – In der Geschichte der Diadochen nehmen die neugegründeten Städte im Orient und Aegypten die Aufmerksamkeit vor Allem in Anspruch, daneben aber wird nicht zu übersehen sein was  
 5 sie sich in dem längst hellenisirten vordern Kleinasien erlaubten an gewaltsamer Deportation, Menschenmischung und Neutaufen berühmter alter Städte.<sup>2</sup> Die Erklärung: daß man nur willige Bevölkerungen auf diese Manier führen könne, würde nicht Stich halten; mehr als einmal gingen die Leute wieder davon wenn ein anderer Herrscher kam und es  
 10 ihnen erlaubte.<sup>3</sup> Am ehesten noch möchten die Gründungen Kassander's von Macedonien auf sichtbaren Vortheilen der betreffenden Bevölkerungen selbst beruht haben. Man wird etwa erinnert an Städtegründungen der Zähringer, welche ergebene und dabei sehr frei gestellte Bevölkerungen in festem Mauerumfang wünschten. Möge hier auch eine andere Par-  
 15 allele, und zwar mit den frühern griechischen Synoikismen des gemeinsamen Beschlusses gestattet sein: Gegen Ende des XII. Jahrhunderts, als Mailand an der Spitze einer guelfischen Propaganda gegen die meist ghibbellinischen Dynasten, zumal die piemontesischen stand, sammelten sich auf seinen Antrieb hie und da Bauerschaften zur Errichtung fester Orte.  
 20 So entstanden jedenfalls Chivasso und Coni; dann ohne Erwähnung der mailändischen Hülfe Savigliano, durch solche Bauern welche sich der Herrschaft der Marchesen von Saluzzo entzogen; ferner mit Hülfe desjenigen Alessandria welches eben erst als Gründung des ganzen Lombardenbundes aus dem Boden gestiegen war, erhoben sich die neuen Bauernstädte Nizza di Monferrato, Fossano, Montevico; gegenüber von dem  
 25 feindlichen Asti war zwischen Tanaro und Stura die Stadt Clarasco im Bau und viele Einwohner von Alba siedelten schon dahin über, ja es schien eine Zeitlang, als würde sich Alba der Demolition fügen um gänzlich in dem neuen Ort aufzugehen.<sup>4</sup> Jene Zeit bietet noch Manches, was den Lebensformen des alten Griechenlands ähnlich sieht; so hatte zB:  
 30 Kaiser Friedrich I. einige Zeit vorher | an den besiegten Mailändern, als er sie aus ihrer der Zerstörung geweihten Stadt in vier Flecken wies, nichts anderes geübt als was das Alterthum *δοικίζειν* nannte: auch hier hatte häufig die Rache eines siegreichen Feindes darin bestanden, daß er  
 35 eine Polis auflöste und die Einwohner zwang, wieder dorfgemeindenweise (*κατὰ κώμας*) zu leben. So hielt es König Agesipolis mit dem besiegten Mantinea, so die Sieger im heiligen Krieg, indem sie sämmtliche

33

1 Strabo XIII,1.

2 |(s. Abschnitt J)|

40 3 Strabo XIII,1, bei Anlaß der Skeptier.

4 Vgl. Iacobus de Aquis, *Imago mundi*, in *Historiae patriae monum. scriptt.*, Tom. III, Col. 1569. 1605. 1614, chronologisch zum Theil sehr unordentlich.

Städte von Phokis, mit Ausnahme von Abä, dem Boden eben machten und die Einwohner in's Dorfleben wiesen.<sup>1</sup>

Die Bildung einer Polis war das große, das entscheidende Erlebnis im ganzen Dasein einer Bevölkerung. Die Lebensweise, auch wo man fortfuhr, die Fluren zu bebauen, wurde aus der ländlichen doch eine vorwiegend städtische; bisher waren es «Landwirthe» gewesen, nun, als Alles beisammen wohnte, wurden es «Politiker.» – Die Bedeutung des Erlebnisses aber spiegelte sich in Sagen von der Gründung der Stadt und von ihrer Rettung aus frühen, großen Gefahren. Sie hatte das Gefühl eines opfervollen, von göttlichen Zeichen umgebenen, daher eine unbedingte künftige Berechtigung in sich tragenden Ursprunges und Heranwachsens. Schon die Vorbedingung einer Gründung, das Trinkwasser, vielleicht die einzige gute Quelle weit und breit, hatte müssen irgend einer dunkeln Macht abgekämpft werden; Kadmos erlegt den Drachen des Ares, der die Quelle des seitherigen Theben hütete. In mancher Stadt fand sich auf der Agora, im Peribolos eines Tempels oder sonst an ausgezeichneter Stelle das Grabmal eines Menschen der in alter auch schon in mythischer Zeit für die Entstehung oder Erhaltung der Stadt das Leben gelassen hatte, freiwillig oder unfreiwillig, meist auf ein Orakel hin. Denn was kräftig gedeihen soll auf Erden, muß dunkeln Mächten seinen Zoll bezahlen. In Thespieae<sup>2</sup> wußte man von einer Zeit da alljährlich unter den Jünglingen Einer hatte müssen ausgelost und einem Drachen überliefert werden welcher die Stadt schädigte. Mitten auf dem innern Kerameikos zu Athen sah man das Leokorion,<sup>3</sup> den geweihten Raum (τέμενος) der drei Töchter des Leon, welche er zum Opfer hingegeben als laut delphischem Spruch die Stadt nicht anders gerettet werden konnte. Das Denkmal des Kroton, in der italischen Stadt dieses Namens, hatte folgende Sage<sup>4</sup> an sich: Herakles, als er seine Rinder durch Italien trieb, hatte den Kroton, welcher ihm Hülfe bringen wollte, nächtlicher Weile für einen Feind gehalten und getödtet, darauf aber seinen Irrthum erkannt und gelobt, um dessen Grabmal herum eine gleichnamige Stadt zu bauen. War es kein Denkmal, so heftete sich die Erinnerung etwa an eine Quelle: Zu Haliartos in Böotien entsprang der Fluß Lophis<sup>5</sup> aus dem Blut eines Knaben den sein eigener Vater zusammengehauen, weil bei völliger

1 Pausan. IX,14,2. – X,3,2. Mantinea wurde dann nach Leuktra wieder zu einer Polis gesammelt. 35

2 Pausan. IX,26,5.

3 Aelian V. H. XII,28. – Für Theben Pausan. IX,17,1 das Grab der Töchter des Antipoinos.

4 Jamblich. Vita Pythag. c. 9.

5 Pausan. IX,33,3. 40

Wasserlosigkeit Pythia ihm die Tödtung des ersten ihm begegnenden Wesens befohlen hatte. – Zu Kelänä in Phrygien<sup>1</sup> hatte sich ein Schlund geöffnet in welchen viele Häuser sammt den Menschen versanken; da laut Orakelspruch das Kostbarste hineingeworfen werden sollte und Gold und Silber nichts half, sprang der phrygische Königserbe zu Roß hinein, und nun verschloß sich der Schlund. – Bisweilen waren Thiere barmherziger gewesen als die Menschen und die Götter: Den zur Gründung von Lesbos Ausgefahrenen<sup>2</sup> war ein Orakelspruch zu Theil geworden, wonach sie, bei der Klippe Mesogeion angelangt, dem Poseidon einen Stier und der Amphitrite und den Nereiden eine lebendige Jungfrau in's Meer senken sollten. Die letztere wurde unter den Töchtern der sieben Anführer ausgelooost und reichgeschmückt in's Meer | hinabgelassen; aber ihr Geliebter sprang mit hinab und umschlang sie, und beide wurden durch Delphine gerettet. Es kommen wohl Beispiele vor, da bei Gründung einer Stadt die Herbeischaffung der Gebeine eines längst Verstorbenen, eines Menschen aus der mythischen Zeit, genügt, wie zB: bei der definitiven Gründung von Amphipolis<sup>3</sup> durch die Athener unter Hagnon, als er heimlich Leute nach dem Gefilde von Troja sandte und aus dem Grabhügel des Rhesos dessen Überreste holen ließ; auch mag das Menschenopfer später durch unschuldigere Begehungen, die sogenannten Telesmen ersetzt worden sein, welche in der Vergrabung geheimnißvoller Gegenstände bestanden. Hatte doch einst schon Athene<sup>4</sup> dem Kepheus bei der Gründung von Tegea Haare der Medusa geschenkt, zur Sicherung der Stadt welche nun auf alle Zeiten uneinnehmbar sein sollte. Allein noch in späten Jahrhunderten wird doch der alte Gräuel bei sehr feierlichen Gründungen wiederholt. Seleukos, sonst vielleicht der edelste unter den nächsten Diadochen Alexanders, hat den Bau seiner großen syrischen Städte mit der Opferung unschuldiger Mädchen begonnen,<sup>5</sup> und ihnen dann eherne Statuen errichtet, worin die Gemordete zur Tyche der Stadt verklärt und einem ewigen Cultus geweiht war. In Laodikeia hieß das unglückliche Kind Agaue, und auch für Antiochien am Orontes wird uns der Name Derjenigen überliefert, | welche in der berühmten ehernen Tyche verewigt war, deren kleines marmornes Nachbild sich jetzt im Vatican befindet: inmitten der anzulegenden Stadt, an vorbestimmtem Tage, bei Sonnenaufgang hatte der Oberpriester die schöne Aimathe geopfert. Wir erfahren dießmal nicht daß Orakelsprüche die Sache drin-

1 Plutarch. Parall. c. 5.

2 Plutarch. VII. sapient. conviv. 20.

3 Polyaen. VI,53.

40 4 Pausan. VIII,47,4.

5 Wenn dem Pausanias Damascenus, ap. Dindorf, Historici graeci minores I, 156. 160 zu trauen ist.

gend anbefohlen hätten, das Schicksal der Städte sollte nur zum Voraus magisch gesichert werden.

Es gab auf den Agoren auch Grabmäler von nicht so unheimlicher Art; in Thurioi war auf der Agora der große Herodot bestattet,<sup>1</sup> ja später mochte ein Wald von Statuen berühmter Leute und von Altären manchen Platz der Griechenstädte beinahe unbequem machen,<sup>2</sup> allein das Denkmal der schauerlichen Erinnerung an einen Geopferten wird selten gefehlt haben. Auch bei andern Völkern tönt hie und da um einen Schloßbau eine ähnliche Sage; auf die Serben aber, als das ergreifende Lied von der Gründung von Skadar<sup>3</sup> entstand, könnte wohl eine griechische Anschauung übergegangen sein.

Und ist im Grunde dieß einmalige Menschenopfer etwas anderes als ein Sinnbild von den so viel größern Opfern, welche die Entstehung fast jeder Polis verlangte? von jener Verödung der Feldmarken in weitem Umkreis? jener Zerstörung oder Mißhandlung kleinerer Ortschaften zu Gunsten der neuen Anlage? Wundere man sich nicht über die Heftigkeit womit dann der Lebensproceß einer solchen Polis vor sich geht.

| Wir würden von all diesen Dingen sehr viel mehr wissen, wenn die betreffenden Quellen nicht untergegangen wären bis auf wenige, zerstreute Bruchstücke. Ein eigener Zweig der Erzählung in Poesie und Prosa war der Geschichte oder dem Mythos der Gründungen (κτίσεις) gewidmet; erlauchte Namen wie Mimnermos von Smyrna, Kadmos von Milet, Xenophanes von Kolophon finden sich unter den Erzählern solcher heimatlichen Sagen, und außerdem verdankte man dem Letztgenannten auch noch die Aufzeichnung der kühnen Wanderfahrten der geflüchteten Phokäer bis zur Gründung von Elea.<sup>4</sup> Im Grunde hat das, was später griechische Geschichtschreibung wurde, mit diesen Anfängen begonnen.

Die äußern Requisite, wodurch sich eine griechische Polis von den Städten anderer Völker unterschied, lernt man bei einem negativen Anlaß kennen. «Panopeus, sagt Pausanias (X,4,1), ist eine Stadt der Phokier, wenn man von einer solchen sprechen kann wo keine Amtsgebäude, kein Gymnasion, kein Theater, keine Agora, kein zur Quelle zusammenrinnendes Wasser vorhanden ist.» Die Panopeer wohnten nämlich troglodytisch über einer Bachschlucht. Unter den Amtsgebäuden wäre vor allem das Local der täglich sitzenden Stadtbehörde, das Prytaneion zu verstehen: «Das Symbol einer Stadt, denn die Dörfer haben dergleichen nicht.»

1 Suidas, s.v. Herodot.

2 In manchen Städten, zumal Colonien, befand sich auf der Agora das Grabmal oder wenigstens die Statue des Gründers, κτιστής.

3 Talvj, Volkslieder der Serben I,78.

4 Diog. Laert. IX,20.

Ferner die Gerichtsstätte und das Local für den größern Rath, wo ein solcher vorhanden war, das Buleuterion. | Sodann reichten später Gymnasien soweit als hellenisches Leben reichte; die Theater aber mögen erst recht überhand genommen haben<sup>1</sup> als es mit der politischen Kraft  
 5 der Städte schon abwärts ging. Als Hauptüberblick einer Stadtbevölkerung, als Raum der Volksversammlung insbesondere waren sie von ganz eigenthümlichem Werth und mußten jeden Nichthellenen in Staunen versetzen. Der eigentliche Mittelpunkt einer Polis aber war die Agora, der Platz.

10 In alterthümlichen, kleinen Städten war dieselbe eins und alles; an ihr waren Prytaneion, Buleuterion, Gerichtslocal, einer oder mehrere Tempel gelegen; dabei diente sie noch für Volksversammlungen und Spiele. Aber auch wenn für diese einzelnen Bestimmungen anderswo und reichlich gesorgt worden war, blieb die Agora das eigentliche Lebensorgan der Stadt.  
 15 «Marktplatz» ist eine sehr ungenügende Übersetzung, auch hatten gewiß alle Völker Marktplätze welche überhaupt Städte hatten. Agora dagegen kommt von ἀγείρειν, versammeln, bedeutet auch sehr oft geradezu die Versammlung, ohne Rücksicht auf den Ort, und Aristoteles<sup>2</sup> hilft uns überdieß zu einer sehr deutlichen Unterscheidung. Er verlangt eine Agora  
 20 der Freien, wo nichts verkauft wird und wo kein Arbeiter und kein Bauer sich einfinden darf, es sei denn auf Befehl der Behörden; außerdem aber eine andere Agora, die der Bedürfnisse, für Kauf und Verkauf. Schon das Lager der Achäer vor Ilion hatte seine Agora, mit den Altären der Götter, wo Recht gesprochen wurde.<sup>3</sup> In Seestädten lag der Platz gewiß gern in  
 25 der Nähe des Hafens, wenigstens ist es bei den Phäaken so, deren ganzes Dasein ja auf das Wünschenswertheste eingerichtet | gewesen sein muß.<sup>4</sup> Hier, Angesichts der Schiffe, umgeben von Tempeln, Amtsgebäuden, Denkmälern, Kaufladen und Wechslerbuden so viele deren noch Platz haben mochten, lag der Grieche dem ἀγοράζειν ob, jenem für  
 30 Nordländer nie mit Einem Wort übersetzbaren Treiben. Die Wörterbücher geben an: «auf dem Markt verkehren, kaufen, reden, rathschlagen u.s.w.», können aber das aus Geschäft, Gespräch und holdem Müßiggang gemischte Zusammenstehen und Schlendern nicht wiedergeben. Genug daß der Vormittag davon seine allbekannte Bezeichnung bekam:  
 35 die Zeit, da die Agora voller Leute ist. Den vollen Genuß hatte man natürlich nur auf dem Platze der Heimathstadt, und jene Perser, welche den

36

1 Das θέητρον in Sparta, Herodot. VI,67 ist nur im Allgemeinen als Schauplatz zu verstehen.

2 Polit. VII,10,s.

40 3 Il. XI,807. Es lag in der Nähe der Schiffe des Odysseus, welche laut Vs. 5 und 6 die Mitte von allen einnahmen.

4 Odyss. VIII,4.

ihnen entwischten Demokedes bis in sein Kroton verfolgten, fanden ihn alsbald dort, ἀγοράζοντα.<sup>1</sup> Aber man kannte den Griechen auch im Barbarenland daran; der Samier Syloson promenirte so in seinem scharlachrothen Mantel zu Memphis,<sup>2</sup> und andererseits kamen auch Barbaren, wenn sie hellenische Sitte lieb gewonnen, gerne auf die Agora einer Griechenstadt. Der Skythenkönig Skyles, so oft er mit seinem Heere vor die Borystheniterstadt (Olbia) kam, ließ seine Mannschaft in der Vorstadt, zog sein skythisches Gewand aus und ein hellenisches an und erging sich dann auf der Agora (ἡγόραζε) ohne Leibwachen oder sonstige Begleitung<sup>3</sup> – bis ihm seine hellenische Denkweise doch übel bekam. 10

Wenn sich dann in den Städten ein Pöbel ausbildete, so offenbarte sich derselbe dann unvermeidlich sehr als Platz-Pöbel (ὄγλος ἀγοραῖος), und schon sehr frühe soll der ältere Cyrus im Hinblick auf manche Geschäfte der griechischen Agoren zu einem spartanischen Boten gesagt haben: ich fürchte mich nicht vor Leuten welche inmitten ihrer Stadt einen Platz haben wo sie sich versammeln um einander mit falschen Eiden zu betrügen.<sup>4</sup> Ein solches Lebensorgan enthält eben das Große wie das Kleine, das Gute wie das Böse untrennbar gemischt, der historischen Betrachtung aber ziemt es festzustellen, daß ohne Gespräch die Entwicklung des Geistes bei den Griechen weniger denkbar ist als bei irgend einem andern Volke, und daß Agora und Symposion die beiden großen Stätten der Conversation waren. – 15

Wenn aber irgendwo der Mensch mehr ist als seine Stätte, so gilt dieß von den Griechen. Die lebendige Polis, das Bürgerthum, ist ein sehr viel mächtigeres Product gewesen als alle Mauern, Häfen und Prachtbauten.<sup>5</sup> Aristoteles nennt schon den Menschen überhaupt «ein politisches Wesen von Natur»; in einer beredten Stelle seiner Politik (VII,6) stellt er dann den Griechen den zweierlei Barbaren gegenüber, den nordischen Naturmenschen und den asiatischen Culturmenschen, und weist ihm die Vorzüge beider zu, den Muth der Einen und den Verstand der Andern, so daß er nicht nur frei und im Besitz der besten Staatseinrichtungen sei, sondern sogar – sobald er nur Einen Staat bilden würde – über alle Andern herrschen könnte. Nach diesem allgemeinen Fähigkeitszeugniß werden nun die besondern Anschauungen der Griechen über ihre Polis zu prüfen sein. 20 30 35

1 Herodot. III,137.

2 Herodot. III,139.

3 Herodot. IV,78

4 Herodot. I,153, auch sonst eine belehrende Stelle.

5 Zu den nicht seltenen Aussagen welche dieß betonen, gehört auch die hübsche Stelle Lucian. Anachars. 20, wo Solon spricht. 40

Sie ist vor Allem bereits vorhanden schon bevor es ein Raisonnement darüber giebt. Odysseus trifft überall nur Völker an, welche Eine Polis haben, so selbst die Lästrygonen ihr Telepylos, ja die Kimmerier die ihrige, in Duft und Nebel gehüllt.<sup>1</sup> Dann wird das Städtegründen ein dauernder Vorgang in Griechenland selbst und an Hunderten von Stellen des Barbarenstrandes; der eigentliche Wunsch aber ist, daß einem Stamm auch Eine Polis entspreche und Bias konnte den von der Persermacht bedrohten ionischen Städten rathen, nach Sardinien auszuwandern und dort Eine Ionierstadt zu gründen; hätten sie ihm gefolgt, meint Herodot (I,170), sie wären die glücklichsten Griechen geworden. Selbst die Komödie läßt sich diese Anschauung nicht entgehen, und Peisthetäros muß den Vögeln vor Allem einprägen,<sup>2</sup> daß nur Eine Vögelstadt sein solle.

Menschenrechte giebt es im Alterthum überhaupt nicht und auch bei Aristoteles nicht; die Polis ist ihm nur eine Gemeinschaft von Freien;<sup>3</sup> der Metöke und der massenhaft vorhandene Sklave ist vor Allem kein Bürger und ob er daneben ein Mensch sei, wird nicht weiter erörtert. Diejenigen Forderungen welche an den Bürger gestellt werden, sind in der That, wie sich zeigen wird, nicht Sache des Ersten Besten und man könnte unbedingt nicht Jeden dazu brauchen. | Wer draußen ist, der mag, wenn er sich überhaupt wehren und behaupten kann, leben wie die Kyklopen, ohne Agora und ohne Gesetze, indem Jeder über seine Familie richtet;<sup>4</sup> in der Polis verhält es sich anders.

Vor Allem kömmt es hier auf die Qualität an, während man sich in der Quantität Schranken gefallen läßt. Verstümmeltes, mißgestaltet Gebornes soll man – so will Aristoteles<sup>5</sup> – nicht aufziehen, und wenn man bedenkt was für ein unglückliches Wesen der Krüppel unter Griechen war, so wird dieß begreiflich. Zu Beschränkung der Volksmenge aber, heißt es weiter, ist nicht die Aussetzung sondern die Abtreibung des noch Unbewußten und Unbelebten vorzunehmen, denn Erlaubtes und Frevel grenzen da aneinander wo Bewußtsein und Leben beginnen. Bekanntlich wurden aber beständig viele Kinder ausgesetzt schon weil man sie nicht aufnähren wollte oder konnte, und Theben, wo die Aussetzung verboten war, wird als eine Ausnahme citirt.<sup>6</sup> Hier konnte ein völlig besitzloser Vater das Kind vor die Behörden bringen, welche es um geringen Preis an irgend Jemand als Sklaven verkauften; der Betreffende mußte sich wenigstens verpflichten, es aufzuziehen und sich durch dessen Sklavendienst

1 Odyss. XI,14.

2 Aristoph. Aves. 550.

3 Κοινωνία τῶν ἐλευθέρων, Polit. III,4

4 Odyss. IX,112

5 Polit. VII,15. – Wie es in Sparta gehalten wurde, s. Plutarch. Lycurg. 16.

6 Aelian. V. H. II,7.

schadlos zu halten. Wie es in dieser Beziehung in Griechenland aussah zur Zeit des völligen Verfalls, im II. Jahrhundert v. Chr., wird bei späterm Anlaß zu erwähnen sein.

Das Lebensmaß, welches eine Polis in sich enthalten muß, wird bezeichnet mit dem Wort ἀντάρκεια, das Genügen. | Für unsere Rech- 5 38  
nungsart ein sehr dunkles Wort, für den Griechen aber völlig verständlich. Eine Feldmark welche die nöthigsten Lebensmittel schaffte, ein Handelsverkehr und eine Gewerblichkeit welche für die übrigen Bedürfnisse in mäßiger Weise sorgte, endlich eine Hoplitenschaar mindestens so stark als die der nächsten, meist feindlichen Polis, dieß waren die Bedingungen jenes «Genügens». Aristoteles redet hier so deutlich als man es wünschen mag.<sup>1</sup> Eine Polis, sobald sie zu volkreich ist, kann schon kaum mehr gesetzlich leben. Die Zahl der wirklichen Bürger macht eine Stadt groß, nicht eine Vielheit der Gewerksarbeiter (Banausen) bei Wenigkeit der Hopliten. Die Schönheit liegt auch hier im Begrenzten, im Proportionalen. Ein spannenlanges Schiff ist kein Schiff mehr und ein zwei Stadien langes auch nicht (heut zu Tage schon). Eine zu menschenarme Stadt genügt sich nicht; eine allzubevölkerte genügt sich zwar in Betreff der Bedürfnisse, aber als eine Masse, nicht mehr als eine Stadt, denn sie kann keine wahre Verfassung, keine Politeia mehr haben. Welcher Strategie 20 würde solche Massen anführen? welcher Herold würde genügen wenn er nicht ein Stentor wäre? Um gerecht zu richten und um die Aemter nach Verdienst zu vergeben, müssen die Bürger einander kennen und wissen welcher Art die Leute sind. Die beste Begrenzung ist, daß die Stadt so groß sei als das Genügen des Lebens erfordert, aber übersichtlich 25 (εὐσύνοπτος). Und zwar scheint es daß man eine Stadt von 10000 erwachsenen Bürgern<sup>2</sup> (πόλις μυριάδου) für das im Ganzen | wünschbare Maß gehalten habe; Heraklea Trachinia und Katana bei seiner Neugründung als Aitne erhielten diese Zahl;<sup>3</sup> wir dürfen zur Erläuterung herbeiziehen die Volksversammlung der Zehntausend (μύριοι) in Arkadien, und da selbst Idealbilder (Utopien) von Philosophen so manches in Staat und Sitte der Griechen klar machen helfen, so mag erwähnt werden, daß der Idealstaat des Hippodamos von Milet eben diese Zahl innehalten sollte.<sup>4</sup>

Was nun die Polis ist, will, kann und darf, kann am Besten aus ihrem 35 historischen Verhalten ergründet werden. Alle Stadtrepubliken unseres

1 Polit. VII,4

2 Strabo XIV,5,19, p.676 nennt in Cilicien, am Issos eine Stadt welche den Namen Myriandros hatte. Vielleicht war sie gegründet worden mit dem Wunsche daß wenigstens diese Zahl von Bürgern erreicht werden möchte? 40

3 Vgl. Anm. zu S. 32 und Diodor. Sic. XII,59

4 Aristot. Polit. II,5.

abendländischen Mittelalters, auch wenn sie oft und viel an die Polis erinnern, sind doch wesentlich etwas Anderes, nämlich einzelne mehr oder weniger frei gewordene Theile schon vorher bestehender großer Reiche gewesen und selbst von den italienischen wird zuletzt nur Venedig denjenigen absoluten Grad von Autonomie besessen haben den die Polis genoß. Auch war die Kirche etwas Gemeinsames das über allen Städten und Königreichen stand und das in Griechenland völlig wegfiel. Aber abgesehen von diesen Unterschieden ist die Polis *an sich* eine Schöpfung ganz anderer Art; einmal in der Weltgeschichte hat in voller Kraft und Einseitigkeit sich hier ein Wille verwirklicht, welcher längst wie mit Ungeduld scheint auf seinen Welttag gewartet zu haben.<sup>1</sup>

In neuern Zeiten ist es, abgesehen von philosophischen und sonstigen idealistischen Programmen, wesentlich der Einzelne, das Individuum welches den Staat postuliert wie es ihn braucht. Es verlangt von ihm eigentlich nur die Sicherheit, um dann seine Kräfte frei entwickeln zu können; hiefür bringt es gerne wohlabgemessene Opfer, hält sich aber um so viel mehr dem Staat zu Danke verpflichtet, je weniger derselbe sich um sein sonstiges Thun kümmert. Die griechische Polis dagegen geht von vornherein vom Ganzen aus, welches früher vorhanden sei als der Theil, nämlich als das einzelne Haus, der einzelne Mensch.<sup>2</sup> Wir dürfen aus einer innern Logik hinzufügen: und dieß Ganze wird den Theil auch überleben; es handelt sich nicht bloß um eine Bevorzugung des Allgemeinen vor dem Einzelnen, sondern auch des Dauernden vor dem Augenblicklichen und Vorübergehenden. Von dem Individuum wird, nicht bloß im Felde und auf Augenblicke, sondern jederzeit die Hingebung der ganzen Existenz verlangt, denn es verdankt dem Ganzen Alles, ja schon die Sicherung seines Daseins, welche damals nur der Bürger genießt und zwar nur in seiner Stadt oder soweit deren Einfluß reicht. Die Polis ist ein höheres Naturproduct; entstanden ist sie damit Leben möglich sei, sie existirt aber weiter, damit richtig, glücklich, edel, möglichst nach der Trefflichkeit gelebt werde. Wer hier am Regieren und Regiertwerden Theil hat, der ist Bürger; das Erstere wird noch näher bestimmt als Theilnahme an Gericht und Aemtern. Allein der Bürger verwirklicht überhaupt all sein Können und jede Tugend im und am Staat, der ganze griechische Geist und seine Cultur steht in stärkster Beziehung zur Polis, und weit die höchsten Hervorbringungen der Poesie und der Kunst des Blüthezeitalters gehören nicht dem Privatgenuß sondern der Oeffentlichkeit

1 Im Grunde hat C. F. Hermann (Staatsalterth. §.51) kurz und vortrefflich erschöpft was sich kaum mehr besser sagen läßt.

2 Τὸ γὰρ ὅλον πρότερον ἀναγκαῖον εἶναι τοῦ μέρους, Aristot. Polit. I,1. Aus diesem und den folgenden Capp. ist auch das Folgende zum Theil entnommen.

an. | Die oft großartig pathethische Kunde von diesen Anschauungen erhalten wir theils durch die Dichter der Blüthezeit, theils durch Philosophen und Redner des IV. Jahrhunderts, welche bereits nicht mehr das Gefühl constatiren wie es wirklich noch herrschte sondern wie es hätte herrschen sollen. 5

Die Vaterstadt (πατρίς) ist hier nicht bloß die Heimath,<sup>1</sup> wo dem Menschen am wohlsten ist und wohin ihn das Heimweh zieht, nicht bloß die Stadt auf welche er trotz all ihrer Mängel stolz ist, sondern ein höheres, göttlich mächtiges Wesen. Vor Allem ist man ihr den Tod im Kampfe schuldig und zwar zahlt man ihr damit nur das «Nährgeld» zurück.<sup>2</sup> 10 Schon Homer gönnt den Troern, zumal dem Hektor, hie und da die feurigsten Klänge des Patriotismus, und die Elegiendichter, in dem so Wenigen was von ihnen erhalten ist, bleiben nicht zurück. Der gewaltigste Zeuge aber ist Aeschylos. Seine «vom Kriegsgott erfüllte» Dichtung, «Sieben gegen Theben» vereinigt in den Reden des Eteokles den höchsten 15 Ausdruck der Opferpflicht des Bürgers gegen die Muttererde mit dem Pathos des Königs und Vertheidigers. In seiner eigenen Grabschrift<sup>3</sup> redet der Dichter nicht von seiner Poesie, sondern von seiner Tapferkeit: «sagen mag es der marathonische Hain und der starklockige Meder der es hat erfahren müssen.» 20

Aber die Großthaten gehören im Grunde gar nicht dem Einzelnen, sondern der Vaterstadt; diese, nicht Miltiades und Themistokles, hat bei Marathon und Salamis gesiegt, und Demosthenes findet dann ein Zeichen des Verfalls darin, daß jetzt Viele sagen, Timotheos [\*] | habe Kerkyra genommen und Chabrias habe bei Naxos die Feinde geschlagen. Jedenfalls 25 hat auch der Verdienstvollste der Heimath mehr zu danken als diese ihm.<sup>4</sup> Und wem die Heimath Unrecht gethan, der soll ihr begegnen wie einer Mutter in solchem Falle. So lehrte Pythagoras. 40

Außer dem Siege, welcher für die Heimath mit äußerster Aufopferung erkämpft werden muß, wird derselben bei den großen Dichtern auch ein 30 Gefühl der höchsten Begeisterung wie eine Gabe dargebracht. Namentlich gestattet die griechische Denkweise derartige Gebete für das Wohl einer einzelnen Stadt, wie das Christenthum als Weltreligion sie nicht

1 Auch von dieser Anschauung zeugt in später Zeit ein hübscher kleiner Aufsatz des Lucian, *Patriae encomium*. 35

2 Nicht alles indeß geschah freiwillig; die meisten alten Gesetzgebungen bestrafte die Entziehung vom Kriegsdienste mit dem Tode. Diodor. Sic. XII,16.

3 Bergk, *Anthol. lyr.* p. 94. – Vgl. was dem Aeschylos von Aristophanes in den Mund gelegt wird, *Ranae* 1004,ss.

4 Man vgl. jedoch die sehr vernünftige Antwort welche Themistokles einem 40 Mann von Seriphos gab, welcher ihm gesagt hatte, er sei nicht durch sich, sondern durch Athen berühmt: «Allerdings, aber ich als Seriphier wäre nicht berühmt geworden, und du nicht als Athener.»

- mehr gestatten würde, weil es des Menschengeschlechtes als eines Ganzen eingedenk sein muß. In den «Schutzflehenden» häuft das prachtvolle Chorlied der Danaiden<sup>1</sup> auf das gastliche Argos jeden denkbaren Segen im Überfluß; das Beste aber hat Aeschylos seiner eigenen Vaterstadt ge-
- 5 gönnt in dem letzten großen Chorgesang der «Eumeniden» mit den Zwischenreden der Athene. Nur Einer in der alten Welt hat noch gewaltigere Töne dieser Art anzustimmen vermocht; Aeschylos wünscht und betet; Jesajas in seiner Vision des künftigen Jerusalem (Cap. 60) weissagt und schaut das Geweissagte schon als ein Vollendetes.
- 10 Die Polis hat ferner eine erziehende Kraft; sie ist nicht nur «die beste Amme, die früher euch als Knaben, welche spielten auf dem weichen Grund, treu hegte und pflegte und keine Last der Wärterin versäumte», | sondern sie erzieht den Bürger sein Lebenlang. Sie hält zwar keine Schulen, wenn sie auch den herkömmlichen gymnastischen und musischen
- 15 Unterricht begünstigt; auch mag hier des vielseitigen Bildungstoffes noch nicht näher gedacht werden, welcher durch die Chorgesänge der Feste, durch den reichen Cultus, durch Bauten und Kunstwerke, durch das Drama und durch die Recitationen von Dichtern der ganzen Bürgerschaft von selbst entgegenkam. Wohl aber galt als eine fortwährende Erziehung
- 20 das Leben im Staat selbst mit seinem Regieren und Gehorchen, und ganz besonders stark lenkte die Polis in den bessern Zeiten ihre Leute durch die Ehren welche sie dem Einzelnen erweisen konnte, bis auch hier der Mißbrauch überwog und die Klügern gerne auf die betreffenden Kränze, Heroldsausrufe u.s.w. verzichteten. – Endlich erschien die ganze bisherige
- 25 Geschichte einer ruhmvollen Stadt als eine der stärksten Anleitungen zur Trefflichkeit: nirgends, sagt Xenophon,<sup>2</sup> hat man größere und zahlreichere Thaten der Vorfahren aufzuweisen als in Athen, und Viele, hievon erhoben, suchen dann sich der Tugend zu widmen und stark zu werden.
- 30 Wenn sich nun in den guten Zeiten das Höchste und Edelste, was in dem Griechen lebte, auf die Polis bezog, so war sie im Grunde seine Religion. Der Göttercult seinerseits hatte, wie sich zeigen wird, seine allerstärkste Stütze gegenüber von Fremdreligionen, Philosophien und andern auflösenden Kräften in seiner Wichtigkeit für die einzelne Stadt, welche
- 35 ihn genau und vollständig aufrechtzuhalten hatte, und die wichtigern Culte waren vorwiegend gradezu Staatssache. Während also die Polis schon eine Religion ist, enthält sie die übrige Religion noch mit in sich, und schon die Gemeinsamkeit der Opfer und Feste bildete ein sehr starkes Band unter den Bürgern, auch abgesehen von Gesetzen, Verfassung

40 1 Aeschyl. Suppl. 624,ss.

2 Xen. Memorab. III,5,3.

und öffentlichem Verkehr. | «Weil aber der Staat dieß Alles bietet und allein zu bieten vermag, so erhellt auf's Deutlichste, warum der Grieche keiner Kirche bedarf, warum er, um in seiner Weise Frömmigkeit zu üben, bloß ein guter Bürger zu sein braucht, warum von hierarchischen Bestrebungen keine Rede sein kann, warum die höchste Cultusbehörde (in Athen), der Archon Basileus, ein Staatsbeamter ist, warum es endlich nicht nur gegen die Bürgerpflicht, sondern sogar gegen die Glaubenstreue verstößt, andern als den vom Staat anerkannten Formen der Gottesverehrung sich hinzugeben.»<sup>1</sup>

Als es dann mit der Polis anfang bergunter zu gehen, genügte ihr auch der Cult der Götter, selbst der in besonderm Sinne «stadthütenden Götter» und Heroen nicht mehr und sie vergötterte sich selbst als Tyche mit der Mauerkrone. Den Übergang bezeichnet hier merkwürdig deutlich ein Wort Pindar's.<sup>2</sup> Er redet die Tyche, welche eine der Personificationen der Moira, des Schicksals ist, noch in dieser allgemeinen Eigenschaft an, bittet sie aber um Gunst für Eine besondere Stadt: «Ich flehe, o Tochter des befreienden Zeus, umschwebe das kräftige Himera, rettende Tyche! Du beherrschest auf dem Meere die schnellen Schiffe und zu Lande die reißenden Heereskämpfe und die rathbringenden Agoren.» – Noch im V. Jahrhundert aber wird der Cultus der als Tyche idealisirten einzelnen Stadt bald da bald dort begonnen haben, mit eigenem Tempel und mit bisweilen colossalem Bilde; letzteres unterschied sich von der frühern allgemeinen Tyche mit | Polos und Füllhorn, wie sie einst Bupalos für die Smyrner gebildet,<sup>3</sup> durch die Mauerkrone und durch irgend ein für den Ort charakteristisches Attribut. Die herrlichsten Gestalten sind bei solchem Anlaß entstanden und auch noch späte Arbeiten, welche wohl die Wiederholung von ältern waren, würden Entzücken erregen wenn man sie wieder auffände, wie zB: jene Reihe von Erzbildern vor den Säulen des hadrianischen Olympieion's in Athen, welche lauter Tychen der athenischen Colonien darstellten.<sup>4</sup> Vielleicht war das Tychaion zwar nicht der größte, aber oft einer der zierlichsten Tempel einer Stadt, und noch ein später Rhetor entwirft das sehr reiche Gedankenbild eines solchen.<sup>5</sup>

Inzwischen hatte auch die Tyche nicht mehr genügt, indem die in den meisten Städten siegreiche Demokratie sich es nicht versagen konnte, ihre unterlegenen Gegner dadurch zu kränken, daß sie sich selbst als Demos idealisiren ließ. Und dieß ebenfalls bisweilen colossal, wie zB: in dem

1 Dieß die treffenden Worte Nägelsbach's, Nachhomerische Theologie, S.293.

2 Der Anfang von Olymp. XII.

3 Pausan. IV,30,3,s.

4 Pausan. I,18,6.

5 Waltz, Rhetores Graeci I,408. (Nikolaos, aus dem V. Jh. n. Chr.).

Standbild auf der Agora in Sparta,<sup>1</sup> welches nur in der jämmerlichsten Zeit dieses Staates entstanden sein kann. Da man diesen Demos in derjenigen Gestalt zu bilden pflegte, welche sonst dem sogenannten «guten Dämon» eigen war, so konnte ihm auch ein wirklicher Cultus erwiesen werden. – Zu all diesen Vergötterungen würde weiter nichts gehört haben als die Gewißheit eines beständigen Glückes; es wird nicht gemeldet, mit welchen Augen man solche Bildwerke ansah wenn Alles darniederlag.<sup>2</sup>

42

| Als ideales Ganzes schaut sich aber die Polis noch in einem andern Sinne und in anderer Gestalt, nämlich in ihrem Nomos, unter welchem Ausdruck bekanntlich Gesetze und Staatsverfassung zusammenbegriffen sind. Er ist das höhere Objective welches über allem Einzeldasein und allem Einzelwillen waltet und sich nicht wie in der neuern Welt damit begnügt das Individuum zu beschützen und zu Steuern und Kriegsdienst anzuhalten, sondern die Seele des Ganzen zu sein begehrt. In den erhabensten Ausdrücken werden Gesetz und Verfassung gepriesen, als Erfindung und Gabe der Götter, als Character der Stadt, als Hüter und Bewahrer jeglicher Tugend. Sie sind die «Herrscher der Städte», und Demaratos der Spartiate sucht dem Xerxes begreiflich zu machen, daß seine Landsleute den δεσπότης νόμος mehr fürchten als die Perser ihren Großkönig.<sup>3</sup> Insbesondere sollen die Behörden laut Plato's Ausdruck Sklaven des Gesetzes sein. Der Gesetzgeber erscheint daher wie ein übermenschliches Wesen, und vom Ruhme eines Lykurg, Solon, Zaleukos, Charondas ging dann noch ein Reflex auf viel spätere Leute über, sodaß zB: erst gegen das Jahr 400 v. Chr. der syracusische Gesetzesredactor Diokles nach seinem Tode heroische Ehren und sogar einen Tempel erhielt.<sup>4</sup>

Der Nomos soll nun vor Allem nicht den vorübergehenden Interessen und Stimmungen der Einzelnen oder der zufälligen Mehrheiten folgen; man rühmte wenigstens in der Theorie sehr das Beibehalten alter Gesetze, ja in dem was vielleicht schon seit Gründung einer Stadt gegolten, in Brauch und Sitte<sup>5</sup> erkannte man die Grundkraft von welcher die Gesetze nur der Ausdruck seien. Und selbst mangelhafte Gesetze schienen, wenn sie nur streng beobachtet wurden, eher einen | sichern Zustand zu verbürgen als das Aendern.<sup>6</sup> So meinte ja auch Alkibiades am Schluß seiner großen Rede, in welcher er den Zug nach Sicilien angepriesen.<sup>7</sup> Ja in

35 1 Pausan. III,11,8.

2 Wessen Züge die Tyche bisweilen vorstellte, ist oben S.34 erzählt worden.

3 Herodot. I,104.

4 Diodor. Sic. XIII,35.

5 Mit diesen uralten, ungeschriebenen ἔθη statt der Gesetze begnügten sich einfachere Völker. So die Lycier, Heraclid. Pont.

6 Aristot. Polit. IV,6,3.

7 Thucyd. VI,18,7.

einigen Staaten mußten schon die Knaben die Gesetze nach einer Melodie oder Cadenz auswendig lernen,<sup>1</sup> nicht bloß um sich dieselben einzuprägen, sondern damit die Gesetze um so viel unabänderlicher würden. Nomos hat ja den Doppelsinn: Gesetz, und Melodie.

Andererseits jedoch erfährt man aus alter, nicht erst spät-anekdotescher Kunde,<sup>2</sup> daß schon Solon, als er nach vollbrachtem Werke zehn Jahre außer Landes ging, die Athener hatte durch hohe Eide binden müssen, sie wollten in seiner Abwesenheit nichts an seiner Gesetzgebung ändern. Und bald nachher machten sie die stärksten politischen Krisen durch und veränderten endlich seine Verfassung in eine völlig demokratische. Ähnlich ging es in vielen andern griechischen Poleis und auch die meisten Colonien hatten trotz aller anfänglichen Gesetzgebung eine unruhige, ja stürmische Geschichte. In der vollendeten Demokratie ist dann die Revisionslust in Permanenz, und man kann dem Namen nach die Verfassung auf's Höchste ehren und preisen, zugleich aber durch unaufhörliches Hervorbringen von Volksbeschlüssen (Psephismen) sie auf das Stärkste verändern und durchlöchern. Es ist der Zustand, da nach dem Ausdruck des Aristoteles<sup>3</sup> nicht mehr das Gesetz sondern die Menge (πλήθος) herrscht.

Die griechische Staatsidee nämlich, mit ihrer völligen Unterordnung des Einzelnen unter das Allgemeine, hatte, wie sich zeigen wird, zugleich die Eigenschaft entwickelt, das Individuum auf das Stärkste vorwärtszutreiben. Diese ungeheuern individuellen | Kräfte hätten sich nun, laut der idealisirenden Anschauung, völlig im Sinn des Allgemeinen ausgebildet; sie wären dessen lebendigster Ausdruck geworden; Freiheit und Unterordnung wären harmonisch in Eins verschmolzen gewesen. In That und Wahrheit ist vor allem die griechische Freiheit zunächst dahin zu modificiren daß die Polis nahezu unentrinnbar war; nicht einmal in die Religion konnte der Einzelne vor ihr fliehen, denn auch diese gehörte dem Staat und ohnehin war man nicht sicher daß die Götter gut und barmherzig seien. Die Hochbegabten aber, weil sie dableiben und aushalten mußten, bemächtigten sich nach Kräften der Herrschaft im Staate. Im Namen der Polis regieren hierauf Individuen und Parteien. Die jedesmal herrschende Partei benimmt sich dann völlig so als ob sie die ganze Polis wäre und deren ganzes Pathos auszuüben das Recht hätte.

Wer sich aber im Alterthum zur Herrschaft berechtigt glaubt oder sie auch nur begehrt, der erlaubt sich gegen den Gegner oder Concurrenten

1 So auf Kreta, s. Aelian. V. H. II,39. Bekanntlich gehörten jedoch die Staaten von Kreta politisch zu den verrufensten.

2 Herodot. I,29.

3 Polit. IV,4.

sogleich das Aeüßerste, die Zernichtung. Wie deutlich man einander das unter politischen Feinden gesagt hat, wird weiterhin zu erörtern sein, bisweilen hat aber die Poesie an scheinbar gleichgültiger Stelle diese Denkweise als eine selbstverständliche ausgeschwatzt. Man verfolge zB: im 5 «Ion» des Euripides die Reden des Pädagogen welcher die Kreusa zur Ermordung des Xuthos und des Ion anzutreiben sucht,<sup>1</sup> und frage sich | ob in einem neuern Drama ein verbrecherischer Character sich im Namen der Herrschaft principiell so vor Andern<sup>2</sup> aussprechen dürfte. Alle politischen Strafen, so schuldig der Unterlegene an sich gewesen sein mag, 10 haben in diesen Poleis das Wesen der Rache und des unbedingten Fertigmachens an sich. Wir werden sie kennen lernen, wenn von Verbannten oder Getödteten nicht nur die Kinder mitgestraft werden, sondern gewissermaßen auch noch die Vorfahren, indem man die Gräber der betreffenden Familien verwüstet.<sup>3</sup> Die Hellenen glauben klar zu sein über die 15 alternative: entweder wir zernichten Jene, oder Jene uns, und handeln dann unerbittlich demgemäß. Bezeichnend ist aber für sie das Feierliche an solchem Terrorismus. Daß zB: Tyrannenmörder, wenn sie das Leben davonbrachten, auf's Höchste geehrt wurden und nach ihrem Tode Denkmäler und Cultus erhielten, giebt als etwas Allbekanntes nicht mehr viel zu denken. Die Folge davon aber war zB: daß ganz unberufene und obscure 20 Mörder eines Menschen der nachträglich als Schurke und Verräther erkannt worden war wie in Athen (411 v. Chr.) Phrynichos, als öffentliche Wohlthäter die Aufnahme in das Bürgerrecht, die öffentliche Bekränzung an den großen Dionysien u. dgl. erhielten; Andere, die sich bei der That 25 hilfreich betheiligt, bekamen wenigstens ehrenvolle Nennung ihres Namens auf dem errichteten Denkpfiler und weitere Belohnungen.<sup>4</sup> Die herrschende Partei will mit dergleichen lange nicht bloß etwa noch vorhandene Feinde einschüchtern, ihnen einen möglichen Verdruß bereiten, sondern vor Allem ihrem eigenen Triumph ein recht pathetisches Ansehen geben. Die Thäter werden gefeiert, gleichviel welches ihre Motive 30 und ihre Persönlichkeit gewesen.

44

| Da die Polis das Höchste und die eigentliche Religion der Hellenen ist, so haben die Kämpfe um sie auch die volle Schrecklichkeit von Religionskriegen, und jeder Bruch mit ihr hebt das Individuum aus allen Fugen. Da wird denn der Bürgerkrieg bejammert als der scheußlichste, 35

1 Euripid. Jon. 846. 1040,ss. – Ein herbes Wort auch aus Jon's Munde: 1334.

2 Und nicht etwa in einem bloßen Monolog.

3 Isocrat. or. XVI, περί τοῦ ζεύγους cap. 26. Wenn Phokion, den Schierlingsbecher am Munde, seinen Sohn mahnen ließ, den Athenern nichts nachzutragen, 40 so ist dieß nicht Folge seines Seelenadels, sondern er will den Sohn vor weiterer Verfolgung retten.

4 Lysias, orat. XIII, adv. Agorat. cap. 72.

schlimmste, gottloseste und Göttern und Menschen verhaßteste aller Kriege,<sup>1</sup> allein den Frieden brachte eine solche Erkenntniß nicht. In mancher Polis war und blieb die jedesmalige Verfassung eine mit allen Schreckensmitteln aufrechtgehaltene Orthodoxie. Daß man die Fiction vom unbedingten Bürgerthum höher gespannt hatte als die menschliche 5 Natur auf die Länge erträgt, durfte einstweilen Niemand laut sagen, aber die heimliche, innerliche Abwendung der Fähigen, welche allmählig eintrat, war nicht zu beseitigen, und mit der Zeit fehlten auch diejenigen nicht welche sich sehr laut und mit offenem Trotz dazu bekannten. Die philosophische Ethik folgte dann nach, indem sie ihre frühere Verflechtung mit dem Staat aufgab und eine allgemein menschliche wurde, und bei Epikur und seiner Schule ist die Polis, entblößt von aller fieberhaften Vergötterung, nur noch ein Sicherheitsvertrag Aller mit Allen. Die wirklichen Poleis aber, zerrüttet wie sie waren, fuhren nach Kräften fort auf dem Wege der Gewaltsamkeit. Eines konnte man nicht: die Autonomie 15 an eine andere Stadt, an einen größeren Sammelstaat, an einen Fürsten aufgeben; es sollte sich weiterhin zeigen, unter welchen furchtbaren Leiden die Polis um jeden Preis weiterzuleben suchte. «Ein schuldiger einzelner Mensch, sagt Isokrates,<sup>2</sup> stirbt vielleicht bevor ihn die Vergeltung erreicht, die Poleis aber mit ihrem Nichtsterbenkönnen (*ἀθανασία*) müssen 20 die Rache der Menschen und der Götter ausdulden.»

---

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)